Die
Posener Zeitung
erscheint täglich mit Ausnahme
Montags.

Bestellungen
nehmen alle Post-Anstalten des
In- und Auslandes an.

Posener Zeitung.

Das
Abonnement
beträgt vierteljährl. für die Stadt
Posen 1 Rthlr. 15 sgr., für ganz
Preußen 1 Rthlr. 24 sgr. 6 pf.

Insertionsgebühren
1 sgr. 3 pf. für die viergespaltene
Zeile.

№ 194. Sonntag den 21. August. 1853.

Inhalt.

Berlin, den 20. August. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Die von der Akademie der Wissenschaften getroffenen Wahlen des ordentlichen Professors an der hiesigen Universität Dr. Haupt und des Geographen Dr. Kiepert hierselbst zu ordentlichen Mitgliedern in der philosophisch-historischen Klasse der Akademie zu bestätigen; dem Bürgermeister Groddeck zu Danzig den Titel „Oberbürgermeister" zu verleihen; so wie dem praktischen Arzte Dr. Karl Pietzcker, jetzt zu Vietz, Regierungsbezirk Frankfurt, zu gestatten, den ihm verliehenen Titel eines Kaiserlich Russischen Titularraths in den Preußischen Staaten fortzuführen; und dem Gutsbesitzer Schie Jaffe zu Nemischhof im Arnswalder Kreise den Charakter als Kommissionsrath zu verleihen.

Der Königliche Kreisbaumeister Dallmer zu Pr. Holland ist zum technischen Hülfsarbeiter bei der Königlichen Regierung zu Düsseldorf unter Beilegung des Titels: „Königl. Landbaumeister" ernannt worden.

Berlin, den 19. August. Se. Königliche Hoheit der Prinz Albrecht von Preußen ist nach Rathenow abgereist.

Angekommen: Se. Durchlaucht der Fürst zu Hohenlohe-Schillingsfürst, von Schillingsfürst.

Der Ober-Erb-Jägermeister im Herzogthum Schlesien, Graf von Reichenbach-Goschütz, von Schönwald.

Abgereist: Der Bischof der evangelischen Kirche, Dr. Neander nach Thüringen.

Telegraphische Korrespondenz des Berl. Büreaus.

Paris, den 18. August. Der „Constitutionnel" meldet aus Konstantinopel vom 5.: Oesterreich wolle Serbien mit 40,000 Mann besetzen; die Türkei schicke dem Fürsten Alexander, welcher waffne, Truppen zu. Nach demselben Blatte sei der Oesterreichische Internuntius v. Bruck deshalb interpellirt worden, hätte aber eine nur wenig genügende Erklärung gegeben. Oesterreich würde bei seiner Absicht beharren. — Heute reist der Kaiser und die Kaiserin nebst Gefolge in die Seebäder von Dieppe.

Eine neuere Depesche vom 18. August meldet: Der Kaiser reist heute noch nicht ab.

Deutschland.

☾ Berlin, den 19. August. Der Prinz Albrecht ist heute in Begleitung des General v. Wrangel nach Rathenow abgereist, wo eine Inspektion von Truppen des 3. Armee-Corps stattfinden wird. Da diese Truppen-Inspizirungen den General v. Wrangel mehrere Tage von Berlin fern halten, so ist während dieser Zeit mit seiner Stellvertretung der Kommandeur des Garde-Corps, Graf v. d. Gröben, beauftragt worden.

Der Prinz Adalbert, der schon in diesen Tagen hier aus London zurückerwartet wurde, folgt nach einer hier eingegangenen Nachricht einer Einladung der Königin Victoria und bleibt noch einige Zeit mit seiner Begleitung, dem Korvetten-Kapitain Hyltén-Cavallius und dem Adjutanten, Hauptmann v. Kräwel, in England.

Im Laufe der nächsten Woche wird der Prinz Karl, der gegenwärtig noch die Schweiz durchwandert, nach Berlin zurückkehren. Wie bereits bekannt, wird der Prinz bei den bevorstehenden Herbstmanövern ein Kommando führen. Ebenso übernimmt der Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha, der zu diesem Mannöver hier eintrifft, ein Kommando.

Frau Prinzessin von Preußen, die sich mit ihrer Tochter, der Prinzessin Louise, in dem Kurorte Baden-Baden befindet, wird, wie ich an guter Stelle erfahren habe, noch bis zum 20. September dort verweilen, alsdann aber nach Coblenz zurückkehren, um daselbst ihre erlauchte Mutter, die verwittwete Frau Großherzogin von Weimar, welche im dortigen Schlosse mehrere Wochen ihren Aufenthalt zu nehmen gedenkt, zu empfangen. — Von Coblenz aus beabsichtigt Prinzessin von Preußen, in Begleitung der Frau Großherzogin Mutter und der Prinzessin Tochter Louise, über Lutzerath einen Ausflug nach dem in der Eifel gelegenen Bade Bertrich zu machen. Am 30. September feiert Frau Prinzessin in Coblenz ihren Geburtstag. Ueber die Rückkehr der hohen Frau nach Berlin steht noch nichts fest; doch dürfte dieselbe schwerlich vor Mitte Oktober erfolgen.

Der Herzog von Braunschweig wird morgen mittelst Extrazuges hier eintreffen, doch seine Reise nach Sibyllenort, im Regierungsbezirk Breslau, unverzüglich fortsetzen. Die früher beabsichtigte Reise nach Wien scheint der Herzog aufgegeben zu haben.

Der Französische Gesandte am Berliner Hofe, Marquis de Moustier, der in den ersten Tagen der vorigen Woche nach Frankreich gereist ist, um seine schon einige Zeit dort anwesende Gemahlin und seine bisher daselbst zurückgebliebenen Kinder abzuholen, wird bereits in diesen Tagen zurückerwartet; doch beabsichtigt der Marquis, wie ich höre, bald nach der Rückkehr, seine Gemahlin in ein Deutsches Bad zu führen, wird aber alsdann sofort nach Berlin zurückkehren und seinen Posten wieder antreten.

Wie ich Ihnen geschrieben, beabsichtigt die Regierung einige Bestimmungen des Gesetzes vom 11. Juni 1837, den Schutz des literarischen und Kunst-Eigenthums betreffend, abzuändern. Sicherem Vernehmen nach, erfüllt sich die Erwartung, daß auch die Bestimmung, welche besagt, daß die Erben nach 30 Jahren das Recht am Verlage verlieren, eine Abänderung erfahren werde, nicht.

Daß am 28. August die feierliche Einweihung des Blücherdenkmals in Krieblowitz stattfindet, wissen Sie bereits. Diese Feierlichkeit wird indeß, wie ich jetzt höre, einfacher vor sich gehen, als es Anfangs allgemein hieß. Nur eine Deputation des 5. (Blücherschen) Husaren-Regiments wohnt der Feier bei, ein Infanterie- und ein Kavallerie-Musikcorps führen die Musik aus und 16 Militärs, Feldwebel, Wachtmeister und Unteroffiziere, tragen den Sarg, in welchem die Gebeine des Fürsten ruhen, in die neue Gruft. Die Festrede, hält, wie schon bekannt, der Feldprobst Bollert. — Das Material zu dem Grabdenkmal, welches der Baumeister Starcke erbaut, hat der Zobten-Riesenwürfel hergegeben, der bekanntlich als Denkmal auf des Fürsten Grab gesetzt werden sollte, aber nicht ans Ziel gelangte, weil die Transportmittel auf halbem Wege ihre Dienste versagten. So ruhte dieser Stein mehrere Jahre auf einem Felde, für das sogar bisher Pacht gezahlt werden mußte, vergrub sich immer tiefer in die Erde und bekam endlich einen Riß, so daß er für seine Bestimmung völlig unbrauchbar wurde. — Jetzt bilden nun seine Theile das Denkmal.

Die Stadtverordneten-Versammlung hat gestern 600 Thlr. für hülfsbedürftige Krieger aus der Zeit der Freiheitskriege bewilligt; ebenso ist beschlossen worden, daß auch Deputationen von Schülern, welche die städtischen Anstalten besuchen, unter Leitung von Lehrern, der Feier in Großbeeren beiwohnen sollen. Zu diesem Zwecke sind ebenfalls 400 Thlr. bewilligt worden.

Berlin, den 19. August. In auswärtigen Zeitungen wird seit einigen Tagen viel von einer Adresse gesprochen, welche von dem „Verein der Konservativen der hiesigen Oranienburger Vorstadt" dem Ministerpräsidenten, Hrn. v. Manteuffel, übergeben wurde und die, wie sich u. a. der „Hamb. Korrespondent" schreiben läßt, „insofern Bedeutung hat, als dieselbe entschieden die Meinung des größten Theils der hiesigen Einwohner ausdrückt und von den anderen hiesigen konservativ-konstitutionellen Vereinen auch unterzeichnet worden wäre, wenn die Adresse denselben wäre vorgelegt worden. Für diejenigen Preußischen Organe, welche zu Gunsten der Russischen Politik sprechen, ist die Adresse der triftigste Beweis, daß ihre Anschauungen sich nicht der Zustimmung selbst vieler solcher zu erfreuen haben, die bisher als Anhänger und politische Freunde erachtet worden waren. Folgende Stelle der in Rede stehenden Adresse hat besonders allgemeinen Anklang gefunden, weshalb wir sie hier zur weiteren Kenntnißnahme hervorheben: „„Jeder Industrielle und jeder Handeltreibende weiß, was die Donauländer theils an sich, theils als Uebergangspunkte für den Handel und die Industrie Preußens und des Zollvereins zu bedeutet haben. Der Deutsche und der Preußische Handel haben ihren Schwerpunkt in ihren westlichen und südlichen Verbindungen; von dem Osten sind sie durch die strenge Abgeschlossenheit der Grenzen größtentheils ausgeschlossen und es bestehen nach dorthin wenig umfangreiche Beziehungen. Dies wird um so mehr der Fall sein, je mehr das Russische Grenz-Zollsystem auch nach dem Süden hin sich ausbreitet und namentlich die schon sehr beengten Donaumündungen ganz in Besitz nimmt. — — Unsere Absicht geht nur dahin, Ew. Exc. ganz gehorsamst unsere Meinung, welche gewiß die der Gesammtheit aller Industriellen und des Handelsstandes von Berlin ist dahin auszusprechen, daß wir in keiner Weise gerathen heißen, das Gewicht der Unterstützung Preußens nach einer Seite hinzuwenden, welche für unsere ganze Entwickelung sich durchaus als gefahrdrohend erwiesen hat.""

— Frl. Therese Milanollo ist von Wien nach Nancy abgereist. Sie besitzt dort eine Villa, wo sie den Rest des Sommers verleben will. — Liszt braucht in Carlsbad die Badecur. Die Aerzte sollen ihm solche gegen seinen Richard Wagner-Enthusiasmus verordnet haben. — Meister Spohr aus Kassel griff neulich in London wegen plötzlicher Erkrankung Molique's in einer musikalischen Reunion selbst zum Bogen, und der 70jährige Violinist spielte wie ein Wunderkind. — Die Sonntag ist nach New-York zurückgekehrt und Bruder Jonathan ganz Ohr. — Die Alboni hat seit ihrer Verheirathung der Bühne entsagt und macht jetzt in Paris ein großes Haus. Ihre Mittel erlauben ihr das. — Die neue Oper von Scribe-Meyerbeer, deren Aufführung man zum Winter in Paris erwartet, heißt: „Der Stern des Nordens."

— Der Königl. Hof-Schauspieler Franz giebt jetzt in Wien auf dem Hof-Burgtheater Gastrollen. Bekanntlich ist er dorthin berufen, um den früher, namentlich im Oesterreichischen, berühmten Anschütz zu ersetzen.

Ueber die Maulkorbfrage wird der Schles. Ztg. von ihrem Berliner Feuilletonisten Nachstehendes gemeldet: Aus der Schlesischen Zeitung ersehen wir, daß der Breslauer Verein zum Schutz der Thiere ein Meeting abgehalten hat, in dem lebhafte Discussionen über das

---

Der Spekulant.

(Fortsetzung aus Nr. 193.)

Als Klara am folgenden Tage in das Zimmer kam, war das Portrait nicht mehr da und an seiner Stelle hing ein schönes Bild Espagnolets.*) Das betrübte Klara; sie bedauerte ihre Voreiligkeit und warf sich in der That Undankbarkeit vor; aber sie zeigte das nicht im Geringsten, weil sie sich noch lang mehr beleidigt glaubte, denn weiblicher Stolz und Starrsinn flüsterten ihr zu: es hat nichts zu sagen, mag er wissen, mit wem er es zu thun hat.

Herr Paul fühlte unterdessen heftige Sehnsucht nach dem Cousinchen. Er hätte auch gern all die schönen Sachen in Dębowa Wola gesehen, die ihm Klara, um ihn wenigstens hierdurch zu reizen, schneller zu kommen, in ihrem letzten Briefe weit und breit beschrieben hatte. Aus diesem Grunde erzählte er, als er einmal mit Herrn Kaspar zusammentraf, diesem die ganze Sache und fragte ihn um Rath, was er thun solle. Herr Kaspar munterte ihn natürlich auf, hinzureisen und ihr Herz nicht zu schonen, das ein für allemal geheilt werden müsse; darum solle er ihr reinen Wein einschenken.

Der arme Paul gehorchte dem lahmen Teufel und fuhr hin, von dem neuen Paradiese träumend, dessen Eva das schöne Cousinchen war; unterwegs vollendete er ein Gedicht über diesen Gegenstand unter dem Titel: „Eden." Dieser Titel schon zeigt, daß er in dem ganzen Gedichte nirgends eines Vor- oder Zunamens erwähnte. Der Ort der Scene wurde durch den Ausdruck „dort" bezeichnet; „sie" bezeichnete die Cousine, „er" ihren Gatten, „jener" Herrn August; für sich ließ Herr Paul die Benennung „und dieser?" mit einem Fragezeichen.

Als Herr Paul ankam, so bemerkte er, obgleich es Mitte Oktober war, daß Dębowa Wola sogar in dieser unfreundlichen Jahreszeit seine Vorstellung übertraf. In der That hatte der schöne Herbst, der die Bäume mit den mannigfaltigsten Farben bedeckt, die Blätter unter die Füße wirft, obgleich er der Blumen und des lebhaften Grüns beraubt war, doch auf eine wunderbare, wenn auch schwermüthige Weise diesen schönen Ort für das poetische und verliebte Herz des Herrn Paul geschmückt.

Unser Poet traf das Cousinchen nicht, welches spazieren gegangen war und begab sich daher zum Marschall. Er wurde freundlich empfangen und gab seine Bewunderung zu erkennen. Klara kam endlich zurück. Sie hatte kaum gehört, Herr Paul sei angekommen, so ließ sie ihn auf's schleunigste zu sich rufen. Als er zitternd vor Freude eingetreten war, als er, bezaubert durch die Schönheit ihrer Wohnung, ihr gratuliren wollte, als er die Röthe auf ihrem Gesichte, die ihr vielleicht der Gedanke, sich über den Geliebten zu unterhalten, auf die Wange goß, bemerkte und ihr auch darüber etwas sagen wollte, so ließ ihn Klara nicht zu Worte kommen und rief:

Böser, undankbarer, grausamer Paul! mich so lange zu quälen! Das werde ich Dir nie vergessen!

Aber Cousinchen!

Kein aber, antwortete sie mit dem Füßchen stampfend — nichts hätte Dich aufhalten müssen, wenn Du Mitleid mit mir gehabt hättest.

Ja, ich habe Mitleid mit Dir gehabt, Cousinchen! und darum bin ich nicht gekommen.

Wie? wie? rief Klara, die Hände ringend, er ist also voll Verzweiflung? krank? unglücklich? O, das wußte ich gewiß, daß es so sein würde!

Aber Du irrst Dich, Cousinchen! Etwas ganz Anderes.

Was Anderes? Warum sagst Du es nicht? Ach, Du warst immer ein Gimpel, Paul! Setze Dich, rede! — Und sie faßte ihn bei der Hand und setzte ihn neben sich.

Herr Paul war durch diesen Empfang des Cousinchens ein wenig bestürzt; aber als er wieder zur Besinnung kam und sich seines Gedichtes erinnerte; als er bemerkte, daß neben seiner Benennung „und dieser?" statt des Fragezeichens das ganz unpoetische Epitheton „Gimpel" stand: beschloß er, für diese Unbill sich an Herrn August zu rächen und fing seine Erzählung damit an: wie er hingefahren, wie er angekommen sei, was er erwartet, was er gefunden habe und was ihr Herr August habe sagen lassen. Anfangs unterbrach ihn Klara voll Ungeduld; später verstummte sie, erblaßte und fing an zu zittern. Aber als es bis zu dem unmenschlichen, barbarischen Worte Herrn Augusts kam, konnte sie nicht mehr aushalten. Sie sprang mit funkelnden Augen auf und schrie: Das ist zu viel! Das ist nicht wahr! Das ist eine unverschämte Lüge! Ihr habt Euch Alle beredet, um mich zu martern, um mich zu tödten. Fort, Du Lügner! und laß Dich nie wieder vor mir sehen!

Man hätte die komische Miene des armen Paul sehen müssen; keine Feder ist im Stande sie zu beschreiben. Er trat einige Schritte zurück, bog sich über, sperrte die Augen weit auf, breitete Hände und Finger aus und stand da wie versteinert. Als Klara sah, daß er nicht hinaus ging, sprang sie auf die Klingel zu und es fehlte nicht viel, so hätte sie dieselbe abgerissen. Und als der Kammerdiener erschrocken eintrat, schrie sie ihm zu: Bitte den Herrn her! und fing an, schnell im Zimmer auf- und abzugehen.

In einigen Minuten öffnete der Marschall die Thüre; er sah den erschrockenen Herrn Paul, die aufgebrachte Gattin und wollte so eben zu reden anfangen, als Klara rief:

Sie sind hier Wirth und können aufnehmen, wen Sie wollen; aber Sie sind auch mein Gatte und mir Schirm und Schutz schuldig. Wenn Sie nicht wollen, daß ich zu Fuß aus diesem Hause mich fortbegebe, so bitte ich, sorgen Sie dafür, daß dieser Mensch keinen Fuß mehr hierher setze.

Nach diesen Worten drehte sie sich um und ging in ihr Kabinet. Herr Paul änderte seine Stellung nicht, der Marschall sah ihn, ohne zu lachen, an; denn er konnte nicht begreifen, was die Ursache zu dem Zorne seiner Gattin und zu dieser Gewaltthätigkeit sein konnte, deren er sie nicht fähig gehalten hatte. Er erinnerte sich an das Gespräch auf dem Wege von Niedolipie und an ihre damalige Bitte, die mit dem jetzigen Befehl so augenscheinlich im Widerspruch stand, und ihm fiel ein, ob der arme Poet nicht zu sehr in Feuer gerathen sei und ob er nicht das Maß in seiner Zärtlichkeit gegen die Cousine überschritten habe, wodurch er sie so sehr beleidigte. In dieser wahrscheinlichen Vermuthung und um Aufklärung in der Sache zu erhalten, nahm er Herrn Paul bei der Hand und ging mit ihm auf sein Zimmer. Dort ließ er ihn auf dem Kanapee Platz nehmen, wo er einst mit Herrn Kaspar die Unterredung hatte, und dort fing er an, ihn mit Sanftmuth und von Weitem auszufragen. Herr Paul bemerkte bald, was für ein Verdacht in des Marschalls Kopfe entstanden sei. Er fühlte sich zum Theil dieser Sünde schuldig; denn er liebte die Cousine; aber aus Furcht vor ihrem Gatten, der im Ernst hätte böse werden können, wagte er es nicht einmal zu sagen, daß er sie nur so liebe, wie Dante die Beatrix, Petrarka die Laura liebte und weit weniger als Tasso die Eleonore; denn er hatte nicht Muth genug, aus Liebe zu ihr in's Gefängniß zu gehen; er beschloß darum, dem Marschall den Irrthum zu benehmen und Alles zu sagen.

Den Marschall betrübte diese Entdeckung ernstlich. Er ging lange in Gedanken vertieft im Zimmer umher. Endlich war er zu einem Entschluß gekommen. Er klingelte und befahl, Frau Skalińska und den Doktor zu rufen und auf's schnellste anzuspannen. Der Frau Skalińska trug er auf, keinen Schritt seine Gattin zu verlassen; Herrn Siarczyński bat er, sich bis zu seiner Rückkehr nicht aus dem Hause zu entfernen, und eine Stunde darauf stieg er mit Herrn Paul in die Kutsche und fuhr fort.

XXVIII.

Die zärtliche Sorgfalt des Marschalls war nicht unnütz. Die so gewaltige Gemüthsbewegung Klaras führte zuerst ein krampfhaftes Weinen herbei, dann eine leichte Hitze und ungewöhnlichen Kopfschmerz. Frau Skalińska und der Doktor saßen die ganze Nacht bei ihr, doch den folgenden Tag befand sie sich besser; aber das Bett konnte sie erst am dritten Tage nach dieser schmerzlichen Krisis verlassen. Es war in der That ein kritischer Moment. Er brachte in dem Gemüth wie in dem Herzen Klaras

*) Jos. Ribeira Espagnolet (gew. Spagnoletto genannt), geb. 1588 zu Nativa bei Valencia, war einer der ausgezeichnetsten Naturalisten der italienischen Malerschule.

Schicksal der Hunde vorgekommen sein sollen. Den Debatten nach, scheint in Breslau eine große Antipathie gegen die Maulkörbe zu herrschen. Wir haben daher den gestrigen ersten Tag der Ankunft und die Gelegenheit auf manchen nothwendigen Besuchen benutzt, um die Hundenation in ihrer gegenwärtigen socialen Stellung sorgfältig zu beobachten und genaue Erkundigungen einzuziehen. Wir verheimlichen nicht, daß auch wir keine Fürsprecher des Maulkorbes, wohl aber der Leine gewesen sind, welche sich in Süddeutschland vortrefflich bewährt. Zugleich bekennen wir aber, daß uns die Resignation, mit der die Hunde die Maulkörbe tragen, der gute Gesundheitszustand, dessen sie sich erfreuen, und ihre sichtlich eingetretene moralische Besserung und gesellschaftlich würdigere Haltung vollständig mit dem Maulkorbe ausgesöhnt haben. „Zur Situation der Breslauer Hunde" wissen wir allerdings nichts beizubringen, indessen wird es vielleicht zur großen Beruhigung der Breslauer Hundebesitzer dienen, wenn wir ihnen mit wenigen Zügen ein Bild unserer Hundezustände entwerfen, wie sie sich seit dem 20. Juli entwickelt haben. Im Ganzen hat das unleidliche Bellen, Balgen und Beißen, das in einigen Straßen den ganzen Tag über dauerte und denkende Menschen dem Wahnsinne nahe brachte, ganz aufgehört. Familien-Conflikte im Innern des Hauses und ein bescheidenes Bellen aus den Fenstern gehören nicht vor das Forum der Oeffentlichkeit. Der Hund im öffentlichen Leben scheint ernsthafter, gesetzter geworden zu sein. Wenn er vor die Thür seines Brodherrn tritt, hält er sich gern auf der Schwelle zurück, beschränkt seine Belustigungen mit Standes- und Spielgenossen auf den Hausflur. Aber die Beschränkung des Ausdruckes seiner Gefühle scheint den modernen Hund nicht bitter gestimmt zu haben. Es ist in diesem Geschlecht, wie alle Kenner wissen werden, ein so großer Fond von Geduld, Gehorsam, Gutmüthigkeit und Ausdauer, daß es sich in den Maulkorb gefunden hat, wie in manche ungleich schärfere Maßregeln der Dressur. Der Maulkorb ist ihm rasch eine solche Gewohnheitssache geworden, daß alle ordentlichen verständigen Hunde sich, wenn sie ausgehen wollen, erst bei ihren Herren behufs Anlegung des Maulkorbes melden, wie nur irgend ein Reiselustiger um Paß oder Paßkarte bei seiner Ortsbehörde. Die Maulkörbe sind ferner so zweckmäßig eingerichtet, daß Hunde von einiger Eitelkeit sogar einen Schmuck darin erblicken können, keiner aber durch dieselben in der wichtigsten Function gehindert wird. So können denn auch die Breslauer ihren Hunden das volle Vertrauen schenken, daß sie den Maulkorb nicht lediglich als ein Instrument zur Beeinträchtigung ihrer persönlichen Freiheit, sondern als eine Quarantaine-Maßregel betrachten und tragen werden, wie ja selbst das menschliche Geschlecht ihrer oder wenigstens ähnlicher von Zeit zu Zeit nicht ganz entrathen kann.

Breslau. — Am 14. Abends wurde auf dem Oberschlesischen Bahnhofe ein Mann verhaftet, als er bereits im Eisenbahnwagen Platz genommen hatte, um mit dem Abendzuge nach Oberschlesien zu fahren. Die Verhaftung war auf Grund einer telegraphischen Depesche erfolgt, die aus Frankfurt a. d. O. hier eingetroffen war. Die Berliner Polizei glaubte in dem Verhafteten nach dem ihr zugegangenen Signalement den flüchtigen Berliner Gastwirth Meyner, welcher bekanntlich einem Russen mit 17,000 Thalern durchgegangen ist, erkannt zu haben und entließ ihn erst, nachdem er sich als der Stallmeister des Grafen Renard legitimirt hatte. Derselbe hatte vor Kurzem im Meyner'schen Hotel in Berlin logirt und seiner Paßkarte hatte sich Meyner wegen des zutreffenden Signalements bei seiner Flucht bedient. (N. Z.)

Hirschberg, den 13. August. In der heutigen Generalkonferenz der Vereine für die Vorbereitung einer Niederschl. Gebirgseisenbahn, bei welcher außer dem Hirschberger Verein, die Städte Görlitz, Bunzlau, Lauban, Löwenberg, Greifenberg, Lähn, Schmiedeberg, Kupferberg, Bolkenhain und Waldenburg, die Stände der Oberlausitz und des Laubaner Kreises, der Grubenverein zu Niederhermsdorf und die Industriellen des Hirschberger Thales vertreten waren, ist beschlossen worden, eine Bahn, östlich bei Freiburg oder Waldenburg anschließend, westlich bei Bunzlau, Kohlfurt oder Görlitz ausmündend, als ein ungetrenntes Ganze zum Gegenstand der gemeinsamen Bestrebungen zu machen. Zugleich wurde ein Komitee erwählt, welches die Exploration der in Frage kommenden Linien alsbald in Angriff nehmen und zu diesem Behuf für die Beschaffung eines geeigneten Ingenieurs sorgen soll. (Schles. Ztg.)

Stettin, den 19. August. Die Witterung war in dieser Woche kühl und regnig, heute haben wir klare Luft bei starkem NW. Wind.

Die Erndtearbeiten haben des unbeständigen Wetters wegen nur langsame Fortschritte machen können, doch ist in unserer Nähe Weizen, Gerste und Hafer schon großentheil gesichert. Ueber den Ertrag des Weizens lauten die Berichte fortwährend im Allgemeinen günstig, der Roggen scheint nicht so reichlich zu lohnen als früher erwartet, doch jedenfalls mehr zu liefern als im vorigen Jahre; Sommergetreide fällt sehr verschieden, aber im Allgemeinen zufriedenstellend. Rapps und Rübsen haben, wie sich immer mehr herausstellt, in unserer Provinz einen Ertrag unter Durchschnitt geliefert. Die Kartoffelkrankheit, welche bei dem schönen trockenen Wetter einen Halt gemacht hatte, greift seit Eintreten der Nässe auch in unserer Nähe mehr um sich, jedoch sind, so weit sich bis jetzt beurtheilen läßt, die Knollen davon noch nicht derartig affizirt, daß eine bedeutende Schmälerung der Erndte zu erwarten steht.

Koblenz, den 17. August. Die gestern Nachmittag erschienene Nummer der hiesigen („Koblenzer") Zeitung wurde erst spät gegen Abend, nachdem sämmtliche Exemplare bis auf sehr wenige schon durch die Post versandt und hier herumgetragen waren, polizeilich mit Beschlag belegt. Außer den in der Expedition noch vorräthigen etwa 20 Exemplaren konfiscirte die Polizei auch die in den Wirthshäusern sich vorfindenden. Grund der Maßregel war der Abdruck der von der Pfarrgeistlichkeit in Trier dem Bischof Arnoldi in Betreff der gemischten Ehen überreichten Adresse. — (Dasselbe Schicksal hat auch die „Neue Triersche Ztg." aus derselben Ursache betroffen.)

Freiburg, den 12. August. — Die badische Landes-Zeitung berichtet: „Wie wir so eben aus zuverlässiger Quelle erfahren, ist an sämmtliche katholische Geistliche des Großherzogthums von Seiten des Ordinariats die Weisung ergangen, sich dieses Jahr an den zur Feier des Allerhöchsten Geburtsfestes unseres durchlauchtigsten Regenten allerorts stattfindenden Festessen nicht zu betheiligen; deshalb, weil dieser hohe Geburtstag auf einen Freitag falle und an einem solchen Tage kein katholischer Geistlicher Fleisch genießen dürfe."

München, den 15. August. — Am 11. d. wurde der Landrath der Pfalz von dem Regierungspräsidenten v. Hobe mit einer Rede geschlossen, der wir Folgendes (nach der Pf. Z.) entnehmen:

„In meiner Competenz liegt es nicht, den Allerhöchsten Beschlüssen Sr. Maj. des Königs vorzugreifen. Da Sie jedoch den Zuständen der wachsenden Verarmung, steigenden Unsittlichkeit und zunehmenden Bettelns Ihre besondere Aufmerksamkeit zugewendet und die Quellen derselben zu erforschen bestrebt waren, so darf ich mir einige Bemerkungen erlauben. Die von der k. Regierung Ihnen mitgetheilten Aufklärungen haben Sie zu der Ueberzeugung geführt, daß die k. Regierung ihre Pflicht erfüllt hat, daß es jedoch nicht in ihrer Macht steht, diese Krebsschäden zu heilen, sondern daß es zunächst einem höheren Wirkungskreise anheimfällt, das Heilmittel an die Hand zu geben. Sie werden sich aber auch überzeugt haben, daß die vielgeliebten pfälzischen Institutionen gar manche Besserung nothwendig haben, und daß es ein Irrwahn sei, wenn man glaubt, es könnten da beseligende Zustände entsprießen, wo Jeder nach Belieben in hochmüthiger Selbstüberschätzung Gewerbsmeister werden kann, ohne Meister seines Gewerbes zu sein, wo jedes sittlich, geistig und körperlich verkommene Subjekt heirathen, das Recht üben kann, eine Familie zu gründen, ohne die Fähigkeit, den Willen und die Mittel zu haben, solche zu ernähren, lediglich auf die Aussicht hin, solche, ohne viel zu fragen, an die wohlbesetzten Tische der Gemeinde- und Kreis Fonds setzen zu können; wo die der Executivgewalt entkleidete administrative Polizei kein Mittel besitzt, loses Gesindel zu züchtigen, dem Müssigang und der Lüderlichkeit zu steuern, unsittliches Zusammenleben zu hindern, bösliches Verlassen der Kinder zu strafen und christliche Erziehung derselben zu erzwingen; wo ein mangelhaftes Hypotheken-Institut den Real-Credit vernichtet und nur Wucherer, einzelne Beamte, Notare, Advokaten und Gerichtsboten bis zum Uebermuth bereichert, die Gerichtsbehörden aber mit Arbeit überlastet. Es freut mich, meine Herren, daß die Pfalz in ihren Vertretern, dem Landrath und den Distriktsräthen, zur Erkenntniß dieser Schäden gekommen ist. Diese Erkenntniß ist der erste Schritt zur Heilung. Die ganze Bevölkerung der Pfalz ist Ihnen für dies richtige Verständniß zu Dank verpflichtet. Es freut mich aber auch, meine Herren, daß Sie meine Erinnerung beachtet und die Schranken Ihres Wirkungskreises nicht überschritten haben, sondern auf die wohlwollenden Bestrebungen der königlichen Staats-Regierung vertrauen. Es freut mich, daß Sie Ihre Ehre darin gesucht haben, der Bevölkerung der Pfalz durch Einigkeit und Achtung der Gesetzes ein gutes Beispiel zu geben. Die Ehre ist ein köstlich Kleinod! — ihr Panier — des Himmels Farbe — blau und weiß! Es deutet an die Treue und die Reinheit der Gesinnung. Ihr Bannerherr ist König Maximilian II., der seines Volkes Wohl zu fördern weiß. In Treue fest ziehen Sie nun in Ihre Heimath. Gott geleite Sie! Gott segne die Pfalz!"

Oesterreich.

Wien, den 16. August. Die morgige „Wiener Zeitung" wird die Veröffentlichung einer Allerhöchsten Entschließung vom 13. d. M. bringen, wodurch der Belagerungsstand in der Haupt- und Residenzstadt Wien, in der Hauptstadt Prag und in den Böhmischen Festungen Königgrätz, Theresienstadt und Josephstadt mit 1. September aufgehoben wird, in Folge welcher Aufhebung die gewöhnlichen Civilbehörden und Gerichte in den ihnen zustehenden regelmäßigen Wirkungskreis eintreten. — Die Verhängung des Belagerungsstandes war eine natürliche traurige Folge der beklagenswerthen Ereignisse, welche zu einer so tiefen Erschütterung des Reiches geführt hatten. — Die so eben erwähnte A. H. Entschließung liefert den Beweis, daß die Ursachen, welche zur Verhängung des Belagerungsstandes in Wien und Prag geführt hatten, als gehoben und die Bedingungen zur Wiederherstellung der regelmäßigen Ordnung der Dinge Allerhöchsten Ortes als vorhanden erachtet worden sind; sie gewährt daher auch die erfreuliche Aussicht, daß, so wie mit der rasch fortschreitenden Reorganisation des Reiches anderwärts, wo jetzt noch ein Ausnahmezustand besteht, diese Bedingungen ebenfalls allmälig eintreten, einem ähnlichen Akte Kaiserlicher Huld mit Vertrauen entgegengesehen werden darf.

Wien, den 17. August. Die heutige „Wiener Z." enthält die bereits angekündigte Verordnung des K. K. Ministeriums des Innern, des K. K. Armee-Ober-Kommandos, des K. K. Justizministeriums und der K. K. Obersten Polizeibehörde vom 16. August 1853, betreffend die Aufhebung des Belagerungszustandes in Wien, in Prag und in den Böhmischen Festungen Königgrätz, Theresienstadt und Josephstadt:

Se. K. K. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 13. August 1853 zu verordnen geruht, wie folgt: 1) Vom 1. September dieses Jahres angefangen ist der Belagerungs-Zustand in Wien, Prag und in den Böhmischen Festungen Königgrätz, Theresienstadt und Josephstadt aufgehoben. Es haben daher von diesem Tage an die kompetenten Civil-Behörden und Gerichte an den genannten Orten vollständig in den ihnen zustehenden regelmäßigen Wirkungskreis einzutreten und die ihnen zuständigen, bisher von den Militärbehörden und Kriegsgerichten besorgten Geschäfte und Amtshandlungen zu übernehmen. 2) Die anhängigen unmittelbaren oder delegirten oder aus Komplicitäten hervorgehenden kriegsrechtlichen Untersuchungen gegen Civilpersonen sind von den Kriegsgerichten mit möglichster Beschleunigung zu Ende zu führen und zu erledigen. 3) Das Militärgouvernement in Wien hat sich von nun an auf die Funktionen des Stadtkommandos und auf die Gerichtsherrlichkeit in den noch hangenden kriegsrechtlichen Untersuchungen zu beschränken. 4) In so weit in den anhängigen Hochverraths-Untersuchungen Civilpersonen aus Ungarn, Galizien oder andern noch im Belagerungszustande befindlichen Gebietstheilen vor das Kriegsgericht in Wien gestellt werden, hat dasselbe im Wege der Delegation für das zuständige Kriegsgericht des im Ausnahmszustande befindlichen Kronlandes das Amt zu handeln, so daß die Verhältnisse der Bewohner Wiens oder anderer Theile des Staatsgebietes dadurch unberührt bleiben. 5) Sollten in einer solchen vor einem Kriegsgerichte anhängigen Untersuchung Bewohner Wiens oder anderer nicht im Belagerungszustande befindlichen Gebietstheile als Mitschuldige begriffen sein, so ist auch gegen dieselben die Untersuchung von den betreffenden Kriegsgerichten durchzuführen. 6) Sollte sich aber gegen Civilpersonen der Verdacht einer Betheiligung an einer derartigen Untersuchung erst in der Folge herausstellen, so hat das Verfahren einzutreten, welches für den Fall vorgezeichnet ist, wo Personen, die der bürgerlichen Gerichtsbarkeit unterstehen, mit Personen, die der Militär-Gerichtsbarkeit unterliegen, in einer und derselben Untersuchung verwickelt erscheinen.

gez. Bach. Bamberg. Krauß. Kempen.

Schweiz.

Im Kanton Freiburg schwebt schon wieder eine Untersuchung über einen Ausbruch des Parteihasses. Konservative haben auf Liberale in die Kirche zu Cret hinein während des Gottesdienstes geschossen.

Der Gemeinderath von Stanz in Nidwalden hat einen Aufruf erlassen, damit der Stanzer Arnold von Winkelried, der Held von Sempach, ein Denkmal erhalte.

Der Französische Gesandte hat seine Landsleute zum feierlichen Gottesdienste in der katholischen Kirche am Napoleonstage eingeladen.

In der Gebirgsgegend von Neuenburg nimmt die Uhrenmacherei einen neuen mächtigen Aufschwung. Zahlreiche Neubauten entstehen; die Einwanderung nimmt zu, um die Bedürfnisse der Nichts-als-Uhrenmacher zu befriedigen. Fremde Arbeiter anderer Zweige werden in sehr kurzer Zeit von dem großen Landesgewerbe verschlungen, welches für die ganze Welt arbeitet.

---

eine bedeutende Umwälzung hervor und wurde eben so nützlich, wie jenes marternde Nadelbohren im Finger, wenn aus demselben ein scharfer Splitter herausgenommen wird, wobei die Nadel immer tiefer dringt und immer größeren Schmerz verursacht.

Unsere Heldin durchlief im Bette in Gedanken die ganze Geschichte ihrer Liebe und fand in der That eine Menge Vorfälle, welche von dem gleichgültigen Egoismus und dem kalten Charakter des Geliebten Zeugniß gaben. Nachdem sie alle diese Fakta zusammengestellt hatte, sagte sie sich: es ist nicht möglich, daß die Mutter, die ihn so lieb hatte, so liebreich aufnahm, so mir nichts dir nichts von einer so gewaltigen Entrüstung gegen ihn erfüllt werden konnte, daß sie ihn einen Spieler, einen Betrüger, einen niederträchtigen Menschen nannte; es ist nicht möglich, daß die Schwester, die ihn so liebte, ohne wichtigen Grund seiner mit Widerwillen gedenken sollte; es ist nicht möglich, daß Herr Paul alles das aus der Luft gegriffen und so frech gelogen haben sollte, was er sagte. Diese Gedanken, die allmählich bei ihr zur Ueberzeugung wurden, beruhigten ihr Herz, statt es zu betrüben und zur Verzweiflung zu bringen, und eröffneten ihr eine ferne, noch undeutliche Aussicht, in welcher alle Gestalten zweifelhaft in Nebel gehüllt waren, in denen aber durch diese Nebel und Wolken ein liebliches Bild zu brechen schien. Damals fragte Klara zum erstenmal: Wo ist der Marschall? Und als man ihr sagte, er sei mit Herrn Paul weggefahren, bedauerte sie, daß er sie in einer so mißlichen Lage verlassen habe.

Den zweiten Tag nach der Abreise von Hause Morgens um 9 Uhr hielt der Marschall mit Herrn Paul in Zakrzowko. Sie fanden Herrn August zu Hause und traten ein. Bestürzt durch die Ankunft eines so unerwarteten Gastes und nicht wissend, um was es sich handle, erzitterte Herr August im tiefsten Innern; aber er verlor die Fassung nicht, ging hinaus und begrüßte sie freundlich. Die kalte Verbeugung und die finstere Miene des Marschalls verscheuchten schnell Herrn Augusts erzwungenes Lächeln. Sich jedoch als Wirth fühlend, sagte er:

Was ist die Veranlassung, daß ich die Ehre habe, den Herrn Marschall bei mir zu sehen? — Von Herrn Paul nahm er gar nicht Notiz; denn unser Poet befand sich im Schatten, den die imponirende Figur seines Begleiters warf.

Vor zwei Monaten, antwortete der Marschall, haben Sie aus Herrn Pauls Händen einen Brief von meiner Gattin erhalten.

Ja, ich erinnere mich dessen, antwortete Herr Paul, und erblaßte.

Ich bitte, mir denselben zurückzugeben, sagte der Marschall ernst.

Wenn ich ihn finde.... —

O, Sie werden ihn schon finden! erwiederte der Marschall mit lauterer Stimme und seine Lippen zitterten vor Zorn.

Ich bitte, meine Herren, sagte Herr August, indem er noch blasser wurde, und ging in sein Zimmer, und der Marschall und Herr Paul folgten ihm. Er fing an Papiere auf dem Tisch auseinander zu werfen; seine Hand zitterte, er nahm mehrere Mal ein und dasselbe. Endlich nach langem Suchen erblickte Herr Paul unter dem alten Papier das rosenfarbige Couvert und rief: Ich glaube, dies ist jenes Couvert!

Ach ja, in der That, das ist der Brief, erwiederte Herr August und gab ihn dem Marschall. Der Marschall erkannte an der Adresse die Handschrift seiner Gattin und sagte: Versiegeln Sie ihn durch Ihr Petschaft; ich will nicht wissen, was meine Gattin an Sie geschrieben hat.

Herr August antwortete Nichts; er drückte sein Petschaft auf den Brief, der Marschall nahm denselben, drehte sich um und ging hinaus.

Um 6 Uhr Abends kam er mit Herrn Paul zu Hause an. Er schickte den Poeten in das für ihn bestimmte Zimmer hinauf, und nachdem er von dem Kammerdiener erfahren hatte, die gnädige Frau sei krank gewesen, aber bereits aufgestanden, lief er mit dem Feuer eines 18jährigen Jünglings zu Herrn Siarczyński. Erst als er hier völlig beruhigt und alle Einzelnheiten ihres Leidens erfahren hatte, begab er sich zu seiner Gattin.

Im Saale auf dem Lieblings-Kanapee vor dem Kamine saß Klara. Zu ihren Füßen auf einer niedrigen Fußbank saß Frau Skalińska und hielt ihre Hand. Klara im Morgenrock, in der Nachthaube war bleich, aber hübsch. Als der Marschall eintrat, schien es ihm, als ob ein Lächeln über ihre Lippen lief und eine leichte vorübergehende Röthe auf ihr Gesicht trat. Sein Herz schlug vor Freude; aber seine unwillkürliche Aufregung bekämpfend, begrüßte er sie mit Würde und Sanftmuth. Frau Skalińska stand augenblicklich auf und verließ das Zimmer. Der Marschall rückte ein Fauteuil heran, setzte sich und sagte:

Sie waren leidend.

Etwas, versetzte sie, aber es ist bereits vorüber. Eine gewaltige Gemüthsbewegung, deren ich mich schäme, hat mich in diesen Zustand gebracht. Dank sei den Bemühungen der Frau Skalińska und des Herrn Siarczyński, ich befinde mich fast vollkommen wohl. Aber interessirt Sie das denn? fügte sie, ihm in die Augen blickend, hinzu.

Ich bin überzeugt, daß Sie daran nicht zweifeln.

Aber Sie fuhren fort, sagte sie, die Augen senkend, und wiederum zeigte sich für eine Sekunde jene Röthe auf den Wangen.

Ich glaubte nicht, daß meine Gegenwart Ihnen nöthig sein würde, und ohnedies hatte ich eine wichtige Pflicht zu erfüllen, die keinen Aufschub litt.

O, ich bitte um Entschuldigung, ich habe das nicht darum gesagt, daß Sie sich entschuldigen möchten, sprach Klara in einem Tone, welcher bewies, daß sie bedauerte, sich ein wenig verrathen zu haben.

Diese Pflicht, fügte der Marschall hinzu, bezog sich auf Sie. Können Sie mich anhören?

O, warum nicht? Wir haben Zeit genug, bis zum Thee ist's noch lange. Es muß etwas Wichtiges sein, fügte sie mit einem leisen Vorwurfe hinzu, da es Sie bewogen hat, mich zu einer so ungewöhnlichen Stunde zu besuchen.

Wirklich ist es etwas Wichtiges, und darum bitte ich, mich geduldig anzuhören.

Ich will es thun, antwortete sie; und wiederum stützte sie sich, wie am ersten Tage, auf ihr Händchen; aber diesmal erschien ihr ihr Gatte als ein ganz Anderer.

Am dritten Tage nach dem schmerzlichen Augenblicke, an dem wir uns vor dem Altare die Hände gaben, sprach der Marschall mit gesenkten Augen, haben Sie einen Fehler begangen, der Ihnen in anderen Verhältnissen hätte können theuer zu stehen kommen.

Was denn? fragte sie unter leisem Zittern.

Sie haben an Herrn Molicki geschrieben, sagte der Marschall mit Ernst.

Rechnen Sie mir das für so schlimm an? fragte sie ohne Verlegenheit. Sie wußten ja doch, daß ich Herrn Molicki liebte; daß Sie sich mir mit Gewalt aufgedrängt haben; daß ich in Verzweiflung war; daß es Bedürfniß für mein Herz war, sich vor ihm zu rechtfertigen, da die Schuld nicht an mir lag und ihm ein Wort des Trostes zum Abschiede zu schicken.

Eben das nenne ich einen Fehler Ihrerseits, sagte der Marschall, daß Sie den Worten der Mutter nicht vertrauten und nicht daran glaubten, daß Herr Molicki nicht werth sei, sich vor ihm zu rechtfertigen und daß er ihres Trostes ganz und gar nicht bedurfte.

Das Fabelchen hab' ich bereits gehört, sagte sie stolz, und ich bitte Sie, es mir nicht zu wiederholen.

Ich will Ihnen nicht die Einzelnheiten desselbe wiederholen, sondern nur sagen, daß ich mich mit eigenen Augen überzeugt habe, daß es sich wirklich so verhält.

Mit eigenen Augen? Ich verstehe Sie nicht? sagte sie, ihm neugierig in die Augen blickend.

Ich komme jetzt von Herrn Molicki.

Ah, schrie sie unwillkührlich auf; dann setzte sie hinzu: Weshalb waren Sie da?

Sie werden es leicht begreifen, daß ich, da ich einmal von dem Briefe wußte, denselben nicht in Herrn Molickis Händen lassen konnte.

Und Sie fürchteten nicht sich der Gefahr auszusetzen, ... (hier hielt sie an, dann fügte sie halb ernst, halb ironisch hinzu) um einer so unbedeutenden Sache willen?

Frankreich.

Paris, den 16. August. Ueber das gestrige Fest haben wir noch einiges nachzutragen: Gestern Nachmittag um 12 Uhr begaben sich der Kaiser und die Kaiserin nach dem Saal Ludwigs XVI., wo Erstere die Beglückwünschungen der Kaiserlichen Prinzen, der Prinzessin Mathilde, des Prinzen Lucian Bonaparte, des Prinzen und der Prinzessin Murat und des Prinzen Friedrich von Hessen entgegennahm. Der Kaiser empfing hierauf die Huldigungen der Minister, der Hochwürdenträger und Oberhofbeamten. Um 12½ Uhr begaben sich der Kaiser und die Kaiserin und die übrigen anwesenden Personen nach der Tuilerien-Kapelle, wo der Bischof von Nancy eine Messe nebst Te Deum feierte. Nach dem Gottesdienste zog sich die Kaiserin in ihre Gemächer zurück und der Kaiser nach dem Thronsaale, woselbst das diplomatische Korps eingeführt wurde. Der Kaiser, die Hand des Englischen Gesandten ergreifend, richtete folgende Worte an dasselbe: „Ich danke dem diplomatischen Korps für seine Beglückwünschungen. Was mir heute am angenehmsten sein konnte, ist den Frieden in Europa befestigt zu sehen, ohne daß, ich betrachte es wenigstens so, die Würde oder Eigenliebe irgend einer Nation verletzt worden ist.“ —

Auch der zweite Tag des Napoleonsfestes ist verstrichen und die Erwartungen auf außergewöhnliche Beschlüsse der Regierung sind unerfüllt geblieben. Der gestrige und heutige „Moniteur“ ist zwar mit Ordensverleihungen ausgefüllt, es sind auch zahlreiche Strafnachlässe für Militärpersonen veröffentlicht, doch weder die Verminderung des Armeestandes, noch die Ankündigung des Krönungsfestes, noch die Zurückberufung der verbannten Generale verwirklichte sich. Die Friedensworte, die Napoleon III beim Empfange des diplomatischen Korps gesprochen hat, bilden die einzige politische Seite des Napoleonstages. Ueber die Festlichkeit selbst läßt sich nur Weniges sagen: der Volkszudrang war wie gewöhnlich in Paris sehr groß, ohne daß dadurch die Ordnung im Mindesten gestört wäre. Es ist wahr, daß keine reservirten Plätze vorbehalten wurden, doch die daran geknüpfte Aeußerung des „Moniteur,“ daß das Volk sich vollkommen Herr bei sich fühlte, keine Hindernisse, keine Militär-Entwicklung fand, ist nicht richtig, und inmitten der Volkswogen zirkulirten zahlreiche Truppen-Abtheilungen.

Der „Moniteur“ läßt sich in seiner Einleitung zu seinem Bericht über das gestrige Fest folgendermaßen aus: Ein ungemein populärer Gedanke hat beim Fest am 15. August, das schönste und vollkommenste, was man je gesehen hat, vorgeherrscht. Der Kaiser hat gewollt, daß an diesem feierlichen Tage alle Vergnügungen der Intelligenz und des Luxus, die sich der Reiche nur mit großen Kosten verschaffen kann, unentgeltlich zur Verfügung des Volkes gestellt würden. Deshalb wurde der ungeheure Raum zwischen den Tuilerien und dem Triumphbogen in einen ungeheuren, wunderbar dekorirten, mit tausenden von Kronleuchtern und Guirlanden geschmückten und von einer Million gefärbter Lampen erleuchteten Saal umgewandelt. Auf mehreren Punkten wurden von unseren besten Musikern und Sängern Konzerte ausgeführt. Die lyrischen und anderen Theater gaben ihre besten Werke. Und, was man bis jetzt nie gesehen hat, kein Platz, weder für die Illuminationen, noch für die Regatten, die Schauspiele und das Feuerwerk waren reservirt worden. Kein Billet irgend einer Art war verabreicht worden. Das Volk, ganz Herr bei sich, fand kein Hinderniß, keine Schranke, keine Entfaltung irgend einer bewaffneten Macht. — Das gestrige Fest war vielleicht das prächtigste, das Paris je gesehen hat: wir nehmen selbst die unter der Republik gegebenen Festlichkeiten nicht aus, die Alles an Glanz übertrafen, was man bis dahin gesehen hatte. Das Programm dazu wurde diesmal von dem Kaiser selbst entworfen und von dem bekannten Architekten Visconti unter Oberaufsicht des Staatsministers ausgeführt. Die Volksbelustigungen bestanden in Freitheatern, Spielen auf der Seine und dem Schauspiel auf dem Marsfelde. In den Champs Elysées waren eine Anzahl Buden mit wilden Thieren, Gauklern, Seiltänzern u. s. w. Auch waren daselbst — was bis dahin noch nie der Fall gewesen — Tanzplätze errichtet worden.

Trotz des trüben Himmels, der den ganzen Tag hindurch mit Regen drohte, strömten namentlich die unteren und Mittel-Klassen, sowie Massen von Provinzbewohnern und Ausländern, Nachmittags nach den Schauplätzen der verschiedenen Volksbelustigungen. Auf dem Marsfelde führten die Künstler des Hippodrome ein geschichtliches Schauspiel mit Turnieren ꝛc. auf; Seiltänzer-Produktionen, das Aufsteigen Godard's im Riesenballon und die Darstellung der Einnahme von Laghouat folgten, welche durch die gesammte Truppe des Circus unter Mitwirkung von 600 Soldaten ausgeführt wurde und wegen der Scheingefechte, des rollenden Gewehrfeuers und mehrerer prächtigen Dekorationen den allgemeinsten Beifall fand. Zwischen der Eintrachts-Brücke und der Brücke von Jena fesselten Fischerstechen und die damit verbundene Preisvertheilung, so wie an anderen Punkten Stangenklettern, Sacklaufen, Theater im Freien ꝛc. die schaulustige Menge. Obgleich am Abend sämmtliche Theater Gratis-Vorstellungen gaben, so konnten sie doch nicht den zehnten Theil der Einlaßsuchenden aufnehmen.

Der Effekt der Illumination läßt sich nicht beschreiben. Der Konkordienplatz war in einen Ballsaal umgewandelt worden und die breite Allee der Champs Elysées in eine lange Gallerie von 365 Arkaden im Maurischen Style bis zum sogenannten Rond-Point; von da bis zum Sternen-Triumphbogen waren wieder 400 Bogen; dies alles war überhängt von oben bis unten mit farbigen Glaslämpchen; es war ein Flammen, ein Blitzen, ein Leuchten, wie von Millionen bunten und weißen schimmernden Diamanten. Man glaubte sich in eine Feenwelt versetzt. In der Oeffnung des Triumphbogens strahlte das Kreuz der Ehrenlegion. Die öffentlichen Gebäude und auch viele Privathäuser waren sehr geschmackvoll erleuchtet. Das Hotel de Ville zeichnete sich vor allen aus. Eine ungeheure Menschenmenge wogte noch bis tief in die taghell erleuchtete Nacht auf allen Straßen und öffentlichen Plätzen. Das Feuerwerk ist gerade nicht als gelungen zu betrachten und machte bei der glänzenden Beleuchtung keinen rechten Effekt. In fast allen Theatern wurde überdies an diesem Tage gratis gespielt. Schon früh Morgens sah man die Thüren von Eintritt Suchenden besetzt. Am meisten waren das Theatre français und die Opera comique belagert und gesucht. Im ersteren erntete Rachel in der Phaedra den rauschendsten Beifall des Volkes ein. Sie wurde nicht weniger als viermal gerufen.

Gestern Nachmittag um 4 Uhr verließen der Kaiser und die Kaiserin in einer offenen Kalesche und ohne Eskorte die Tuilerien, um die Hauptpunkte des Festes zu besuchen. Sie fuhren über die Quais nach dem Marsfelde und durch die Champs Elysées und über den Place de la Concorde nach den Tuilerien zurück. Der Kaiser und die Kaiserin, die die Nacht in Paris zugebracht haben, waren bis heute 4 Uhr noch nicht nach St. Cloud zurückgefahren. Wie verlautet, werden sie bis zu ihrer Abreise nach Dieppe in Paris bleiben. Die Kaiserin, heißt es, werde schon morgen oder übermorgen in die Bäder von Dieppe gehen; man weiß noch nicht, ob der Kaiser sie begleiten oder ihr nachkommen wird. — Gestern fand in den Tuilerien ein großes Diner statt, dem der ganze Hof beiwohnte. Vor dem Diner während des Konzertes im Tuilerien-Garten zeigten sich der Kaiser und die Kaiserin auf dem Balkon. Nach dem Diner erschienen sie einige Augenblicke auf dem nämlichen Balkon. Des Abends empfing der Kaiser die Königin Christine und ihre Tochter, den Herzog von Rianzares, die Mitglieder des diplomatischen Corps, den Senat, den Staatsrath, den gesetzgebenden Körper und mehrere Fremde von Rang. Um 9 Uhr begaben sich der Kaiser und die Kaiserin mit ihren Gästen nach dem Pavillon Flore. Die Kaiserin gab das Signal zum Abbrennen des Feuerwerks. — Das Fest kostet 700,000 Franken, wovon der Staat die eine, die Stadt die andere Hälfte bezahlt. 80,000 Fr. wurden an die Armen vertheilt und zwar in Lebensmitteln.

— Das Französische Familienleben trägt ein von dem Deutschen völlig abweichendes, demselben fast diametral entgegengesetztes Gepräge; denn der Franzose versteht die Ehe und somit auch die Familie in ganz anderem Sinne als der Deutsche. In Frankreich, und besonders in Paris, hat die Ehe einen durchaus realistischen Charakter; sie ist nichts Anderes, als ein äußeres Vertragsverhältniß zum Zweck einer möglichst bequemen Einrichtung des beiderseitigen Daseins. Die Hauptsache dabei ist immer eine sogenannte gute Partie zu machen; das moralische Moment fällt somit gänzlich weg, und da der Natur der Sache nach den Eltern eine bessere Einsicht, so wie eine richtigere Abwägung der in Betracht kommenden Verhältnisse zugetraut wird, so liegt das Zustandekommen einer Ehe in der Regel den letztern ob. Hierbei überwiegen nun alle konventionellen Rücksichten so sehr, daß die Eltern oder Vormünder es oft nicht einmal für nothwendig halten, diejenigen, deren Lebensglück dabei auf dem Spiele stiht, auch nur um ihre Zustimmung zu fragen. Die meisten fügen sich auch geduldig diesem Zwang, mehr aus Gewohnheit als Gehorsam, da sie von Jugend auf nichts Anderes wissen und rings um sich her stets denselben Gang der Dinge wahrnehmen. Wo aber, was jedoch zu den seltenen Ausnahmen gehört, die jugendliche Leidenschaft ihren eigenen Weg geht, da werden dann in der Regel die abgeschmacktesten Ehebündnisse insgeheim geschlossen, und um derlei Emancipationsgelüsten zuvorzukommen, zeigen die Französischen Mütter gegen ihre Söhne in gewissen anderen Punkten eine Nachsicht, die uns skandalös erscheint, während die Mädchen in klösterlicher Abgeschiedenheit gehalten werden, und man keine ernstlichere Sorge kennt, als dieselben möglichst bald unter die Haube zu bringen.

Der junge Mann heirathet aus Gewohnheit, weil alle Welt heirathet, weil sein Vater geheirathet und weil er selbst kein Hagestolz werden will; denn diese sind dort nicht minder verpönt als bei uns; er heirathet aber erst in einem gewissen Alter, nachdem er die Freuden des Lebens bis auf die Hefe gekostet und im raffinirtesten Sinnengenuß sich gewälzt, nachdem nicht er von der Sünde, sondern diese von ihm sich losgesagt hat; also ein gewisser Lebensüberdruß, Uebersättigung, Blasirtheit bringen ihn auf den Gedanken zu heirathen, indem er — endlich zur Besinnung gekommen — die Ehe als ein bequemes und zugleich sehr geschmeidiges Präservativ gegen seine jugendlichen Thorheiten betrachtet und sein vor der Zeit gealterter Körper schon ein gewisses Bedürfniß nach Ruhe, jene Behaglichkeit, Pflege und Wartung in Anspruch nimmt, die leichter und wohlfeiler in der Ehe als außer derselben zu haben ist; endlich heirathet er aber auch aus Spekulation, denn ein Rentier gilt dem Franzosen als der glücklichste Mensch par excellence.

Ganz andere Motive sind es, welche die junge Französin zur Ehe stimmen und sie hat von den so eben genannten höchstens die Spekulation mit ihren männlichen Landsleuten gemein. Wer schon Gelegenheit hatte, das Leben eines jungen Mädchens aus einer sogenannt guten Familie in Paris und ihre Stellung in der Gesellschaft kennen zu lernen, der wird es jenen Geschöpfen nicht verargen, wenn ihr Dichten und Trachten, ihr Sehnen und Streben einzig nur dahin geht, einen Mann zu bekommen, wenn sie dies gleichsam als Aufgabe ihres Lebens betrachten. Wenn es auch nicht am unrechten Platze sein mag, und sogar als ein sittlicher Gewinn betrachtet werden muß, daß in einer Stadt wie Paris, wo in den unteren Klassen der Gesellschaft und außerhalb des Kreises der Familie das Laster in so frecher, unverhüllter Gestalt einhergeht, wenigstens in den Familien der gebildeten Klassen mit einer gewissen Aengstlichkeit und Pedanterie auf strenge Zucht und Sitte bei den Kindern, hauptsächlich bei den Mädchen, gehalten wird, und letztere den Blicken der Männerwelt möglichst entzogen werden, so sehr ist es zu tadeln und ist für das innere Leben der Familie noch nichts gewonnen, wenn jene Ueberwachung bis zum Extrem sich steigert, wenn der Verkehr beider Geschlechter geradezu abgeschnitten und dem jungen Mann jegliche Berührung mit einem jungen Mädchen hermetisch verschlossen bleibt. Jene Ueberwachung, jene klösterliche Zurückgezogenheit der unverheiratheten Frauenzimmer ist allerdings durch den herrschenden Ton, durch die Mode geboten, und die Mode, dieses allgewaltige Element, ist keine Willkür, keine bloße Laune; sie hängt mit Allem innig zusammen, was die Zeit entstehen hieß und ist ein getreues Abbild derselben; auch hier wirft sich ein nur zu klares Licht auf die sittliche Verkommenheit der Pariser; bei diesem Zustand hat man nun einmal jene Gewaltmaßregeln, jenen äußern Zwang nöthig, da die innere Kraft, wo diese auch vorhanden, nicht dazu ausreicht, um dem übeln Einfluß schlechter Sitten den gehörigen Widerstand zu leisten; man bedarf dieses Systems, um immerhin einige Garantie für noch nicht ganz untergegangene Tugend zu haben.

Wie ganz anders finden wir diese Verhältnisse in England, weniger bei uns Deutschen selbst! Dort herrscht zwischen den Unverheiratheten beiderlei Geschlechts eine Freiheit und Natürlichkeit des Verkehrs, wie wohl nirgends sonst; aber die Eltern rechnen auch mit der verdachtlosesten Zuversicht auf die vollkommene Ehrenhaftigkeit der Eingeführten, und erwarten von denselben, daß sie auch nicht um eines Haares Breite die Grenzen der Schicklichkeit und des Zartsinns überschreiten. Es liegt auf flacher Hand, daß ein solches Verhältniß der Charakter- und Herzensbildung des weiblichen Theils ungemein zu Statten kommen muß. Da die öffentlichen Bälle in Paris — wenigstens weiblicherseits — nur den niederen Klassen und außerdem einzelnen emancipirten Matronen zugänglich sind, so kann ein junges Mädchen aus guter Familie ihre Tanzlust — und diese ist so überaus groß — höchstens in Privatgesellschaften einigermaßen befriedigen; aber auch hier sind diese Geschöpfe, wollen sie ihren Ruf nicht ernstlich in Gefahr bringen, zu absolutem Schweigen und zu kalter, unfreundlicher Einsilbigkeit verurtheilt, die den besten Humor zur Verzweiflung bringen muß. Nichts war mir leichter, als in eine solche Abend-Gesellschaft eingeführt zu werden; allein die Bekanntschaft beschränkte sich dann nur auf eine Tasse Thee und eine banale Conversation, der jedes höhere Interesse und besonders die Wärme des Gefühls abging; denn Mitglied der Familie wird nur, wer um die Hand der Tochter anhält, oder durch seine grauen Haare gegen einen derartigen Verdacht geschützt ist. Da können wir es den jungen Männern freilich nicht verargen, wenn sie das Kreuz vor der Langeweile des Gesellschaftssaales machen und ihre Klubs und Kaffeehäuser allen Familienzirkeln vorziehen, und daher kommt es auch, daß die einst weit und breit berühmte

---

Ich halte die Sache nicht für so unbedeutend, antwortete er, und würde mich gern einer Gefahr ausgesetzt haben, wenn es nöthig gewesen wäre; aber Herr Molicki machte keine Schwierigkeiten.

Und er händigte Ihnen meinen Brief aus? sprach Klara, die Lippen zusammen beißend.

Mit zuvorkommender Bereitwilligkeit, antwortete der Marschall lächelnd; es hatte nur Schwierigkeit, ihn aus den alten Papieren heraus zu finden. Zum Glück erkannte Herr Paul das rosenfarbige Couvert.

Klara schwieg lange, indem sie ihr Gesicht mit den Händen bedeckt hielt. Nach einer Weile sagte sie:

Und sie haben den unglückseligen Brief in Händen, der mich so viele Thränen gekostet hat?

Der Marschall nahm den Brief heraus und übergab ihn ihr.

Da sie sah, daß er versiegelt war, sagte sie: Und sie haben ihn nicht gelesen?

Ich habe ihn deshalb in Empfang genommen, damit er nicht in Herrn Augusts Händen sei, aber nicht deshalb, um ihn zu lesen. Ich bin zu sehr überzeugt, daß er nichts enthält, das mich als Ihren Gatten verletzen könnte. Daß ich ihn nicht gelesen habe, davon kann Sie Herrn Augusts Petschaft überzeugen, das er auf mein Verlangen aufdrückte.

Klara riß das Couvert ab und öffnete den Brief. Durch einen Blick überzeugt, daß es der nämliche war, übergab sie ihn mit Freundlichkeit dem Marschall und sagte: Lesen Sie.

Der Marschall nahm den Brief, ging zum Kamin und warf ihn in's Feuer; dann ging er an seinen Platz zurück und setzte sich. Klara sah, auf das Kissen gestützt, ruhig zu, wie das Papier Feuer fing und brannte, wie darauf die Fünkchen auf dem schwarzen Grunde schwammen, sich zeigten und verschwanden. Sie sah schweigend zu, so lange bis das letzte Fünkchen verglommen war; dann reichte sie dem Marschall die Hand und sagte lächelnd: Ich danke Ihnen.

Der Marschall drückte sie an die Lippen und das hübsche Händchen, das Ziel von Herrn Pauls Träumen, blieb einige Sekunden in des Gatten Hand.

Aber wo ist Herr Paul geblieben? fragte sie darauf lachend.

Leider, sprach der Marschall, sind wir beide schuld, er, wie ich, daß er wieder hierher mit gekommen ist. Aber ich hoffe, daß Sie großmüthig sein und zuerst mir und dann ihm verzeihen werden.

O lassen Sie ihn rufen. Der arme Herr Paul! fügte sie hinzu. Der Marschall klingelte und gab dazu Befehl; und in wenig Minuten erschien unser Poet. Aber die Leser mögen sich beruhigen, ich werde diese Scene nicht beschreiben, sondern sie lieber ihrer Phantasie überlassen.

XXIX.

So schön und heiter der Anfang des Herbstes war, so schlecht war das Wetter von den letzten Tagen des Oktober an beinahe bis Weihnachten: kein Frost, keine Schlittenbahn, nur Regen, Schnee, Feuchtigkeit, Kälte und Schmutz. Es war nicht möglich, irgend wohin zu gehen oder zu fahren. Darum vergingen die Tage in langer Weile und Sehnsucht. Und obgleich Herr Paul beinahe nie Dębowa Wola verließ und aus dem Umgange mit dem Marschall, mit Herrn Siarczyński und dem Geistlichen Janicki und aus der Bibliothek des Ortes Gewinn zu ziehen suchte, indem er anfing einzusehen, daß er nichts wisse, und den Ansprüchen auf den Namen eines Kreis-Poeten entsagte; obgleich Klara dann und wann schon anfing, sich mit ihm einen Spaß zu machen und allmählich zu dem früheren Amte einer Hofmeisterin zurückzukehren: so kam ihr dennoch die Zeit immer sehr lang vor und sie wußte nicht, was sie anfangen sollte.

Aus langer Weile nun (auch die schönen Leserinnen werden damit einverstanden sein, daß es einzig aus langer Weile geschah) führte sie zuerst die Veränderung in der täglichen Hausordnung ein, daß sie um 11 Uhr mit ihrem Gatten zusammen frühstückte. Als sie sich darauf mit weiblichen Arbeiten beschäftigte, gab sie ihm zu verstehen, daß es ihm wohl gleich sein würde, ob er auf sein Zimmer lesen ginge, oder ob er in ihrem Saale lese. Der Marschall hatte nichts dagegen, nahm seiner Gattin' gegenüber auf dem zweiten Kanapee am Kamine Platz und las ein paar Stunden nach dem Frühstück. Später fand Klara, daß man beim Nähen oder Sticken vortrefflich zuhören könne, wenn Jemand vorlese. Der Marschall verstand sich auch gern dazu; er las vor, indem er natürlich unterhaltende und nützliche Bücher auswählte. Klara hörte mit Aufmerksamkeit zu, und zuweilen fesselte sie der Gegenstand so, daß sie ihrer Arbeit vergaß, sich auf den Ellenbogen stützte und Viertelstunden lang auf den vorlesenden Gatten blickte. Dann und wann that sie, entweder der Abwechselung wegen, oder um ihn durch anhaltendes Lesen nicht zu ermüden, als ob sie etwas nicht verstehe und bat um Erläuterung. Wenn sich der Marschall dazu verstand, war sie bisweilen anderer Meinung; sie führte mit Hitze den Beweis und behauptete das Gegentheil; aber endlich stimmte sie stets der Meinung ihres Gatten bei, was, unter uns gesagt, nur in der ungewöhnlichen Lage, in der sich diese Eheleute befanden, stattfinden konnte.

Auf solche Weise vergingen die Stunden nach dem Frühstück. Aber es blieben noch einige Stunden vor dem Frühstück übrig. Was war mit diesen zu machen? Wie sollte man sie in einer so unangenehmen Jahreszeit verwenden? Klara fand auch dazu einen Ausweg; denn ein Weib, das sich langweilt, ist erfindungsreich. Einmal, kurz vor Weihnachten, schickte sie um 9 Uhr Morgens zum Marschall und ließ ihn zu sich bitten.

Er wunderte sich über diesen unerwarteten Ruf, kleidete sich auf's schnellste an und ging hin. Er traf Klara nicht im Saale; in ihr Schlafzimmer wagte er nicht zu blicken; in ihr Kabinet, in welchem er auch noch nicht gewesen war, blickte er; aber sie war auch da nicht. Endlich hörte er Tassengeklapper und er sah, daß die Thüre zur Orangerie offen war. Er ging hinein, und sah vor dem Kanapee ein Tischchen mit dem Theeservis und Klara im eleganten Morgenanzuge beschäftigt, Alles auf's beste zu ordnen. Uns ist der innere Zustand des Marschalls bekannt, und wir brauchen nicht zu beschreiben, welchen Eindruck dieser Anblick auf ihn machte.

Ich bitte um Entschuldigung, sprach sie mit dem kältesten Blute, daß ich Sie so früh bemüht habe. Aber ich meinte, daß es Ihnen jetzt, da die ganze Natur abgestorben ist, lieb sein würde, früh den Duft dieser Blumen einzuathmen, dieser Pflanzen, die Sie hier zusammengebracht haben und die Sie durch meine Schuld nicht erfreuen. Der Marschall sah sie gerührt an. Sie sah das, reichte ihm die Hand und sagte: Ich wünsche Ihnen guten Morgen! Setzen Sie sich. Wir wollen zusammen den Thee trinken. — Von jetzt an tranken sie den Thee zusammen und nach dem Thee spazierten sie entweder eine Stunde, auch wohl darüber im Saale, oder besahen die eben aufgeblühten Blumen, oder sie verbrachten die Zeit, indem er las und sie entweder nähte oder stickte. Und an all' dem war der unerträgliche Herbst, der beständige Regen und das Unwetter schuld.

Eine Woche vor Weihnachten trat starker Frost und Schnee ein; der Weg wurde etwas gebahnt und sie fuhren nach Niedolipie, wo sie bis Neujahr verweilten. Die arme Mutter, welche die Tochter seit ihrem Abschied aus dem elterlichen Hause gar nicht gesehen hatte, und zwar absichtlich, um sie den eigenen Gedanken und der Sorge des Mannes zu überlassen, wäre beinahe vor Freude und Wehmuth gestorben, als sie ihr einziges Töchterlein bewillkommte. Sie lagen sich lange in den Armen, sie herzten sich, sie gaben sich die theuersten Namen, sie küßten einander Gesicht und Hände, bis die Chorążyna fast kraftlos auf den Stuhl sank.

Während Klara dem Vater schmeichelte und liebkosete, flüsterte die Chorążyna dem Marschall zu: Hat sie ihn vergessen?

Sie ist ruhiger, freundlicher gegen mich, antwortete er; ich setze meine Hoffnung auf Gott. Lassen Sie sie so, gnädige Frau, und fragen Sie sie Nichts.

Die Frau Chorążyna befolgte seinen Rath, und während ihres ganzen Aufenthaltes bei den Eltern ward der Vergangenheit nicht Erwähnung gethan.

(Fortsetzung folgt.)

Galanterie der Männer gegen das zarte Geschlecht nur noch als schöne Sage in der Erinnerung der Französinnen fortlebt.

Haben wir nun jenen Zwang, dem die Mädchen in Paris unterworfen sind, als zu grausam und verkehrt bezeichnet, so erscheint uns dagegen die zügellosse Freiheit, deren die verheirathete Frau sich erfreut, beinahe noch verwerflicher, und es ist ein — freilich die Männer eben so wenig als die Frauen ehrendes — Witzwort: daß der Franzose in Gesellschaft nur darum niemals von seiner Frau spreche, weil er fürchten müsse, daß einer der Anwesenden sie besser kenne, als er selbst; hauptsächlich dienen die Opernbälle dazu, den Geweihen des Herrn Gemahls, wo solche vorhanden, noch einige Enden anzusetzen, während er selbst sich scheuen muß, an einem solchen Orte sich blicken zu lassen, da wohl er eher von seiner Frau, als diese von ihm erkannt werden würde.

Müssen wir es nun, um schon früher Gesagtes zu wiederholen, nicht natürlich finden, wenn die jungen Mädchen nur in einer Heirath das endliche Ziel ihrer Leiden, das einzige Mittel erblicken, um die Bande, unter denen sie seufzen, zu sprengen, und wenn sie, haben sie diesen ihren Zweck einmal erreicht, keine ernstlichere Sorge kennen, als das bisher Versäumte in reichlichem Maße nachzuholen? Aus allem bis jetzt Gesagten ergiebt sich nun wohl von selbst, wie sich endlich das eigentliche eheliche Leben gestaltet; denn nachdem wir Grund und Ursache kennen gelernt, kann uns auch die Wirkung nicht mehr verborgen bleiben. Wie wäre es — nach dem bisher Gehörten — möglich, daß der Franzose auch nur einigen Werth auf wahres Familienleben setzte? Das Französische chez-soi bedeutet etwas ganz anderes, als das Englische home. Dem Franzosen ist der Familienkreis als solcher zu enge und nur als Gesellschaftszimmer wünschenswerth und erträglich. Die Last der Erziehung suchen Vater und Mutter sich möglichst vom Halse zu schaffen; der Säugling kommt, kaum hat er das Licht der Welt erblickt, zu einer Amme aufs Land, der Knabe oder das Mädchen in eine Pension, und wenn sie herangewachsen, im Salon sich blicken lassen dürfen, so geschiebt es in der koketten Absicht zu gefallen. Die Französische Erziehung in solchen Pensionen läuft gewöhnlich darauf hinaus, den Kopf mechanisch mit dürftigen Kenntnissen und einigen nichtssagenden Kunstfertigkeiten anzufüllen, und dem Zögling ein gefälliges Benehmen beizubringen. Mit diesem Hang zum Salonleben stimmt es auch vollkommen überein, daß die häusliche Einrichtung des Franzosen durchgängig die des Gesellschaftszimmers ist und daß deshalb dabei auf die Bequemlichkeit fast gar kein, auf die Eleganz hingegen der allergrößte Werth gelegt wird. Das Zierliche und Niedliche giebt allein den Ausschlag und es ist in der That zu verwundern, welcher ungeheure Unterschied in den Größenverhältnissen der Französischen und Deutschen Hausgeräthschaften obwaltet. Wenn er ihn sehen lassen kann, hält der Franzose keinen Winkel seines Hauses verschlossen und es ist etwas ganz Gewöhnliches, daß die vornehmste Pariser Dame in ihrem Boudoir männlichen Besuch empfängt, was doch nach unsern Begriffen als groteske Unanständigkeit gelten würde.

Eine eigenthümliche Erscheinung im französischen und speciell im Pariser Volks-Character, deren Einfluß auf das Familienleben sich unbestreitbar geltend macht, ist der unwiderstehliche Hang zum Flaniren, zu deutsch Bummeln. Der Franzose liebt die Häuslichkeit nicht, oder wenn er sie liebt, so geschieht dies blos, weil sie ihm die Genüsse gesellschaftlicher Unterhaltung gewährt, also gerade aus dem entgegengesetzten Grunde, aus dem der Deutsche ein Stück Häuslichkeit selbst in das Wirthshaus mitbringt; der Franzose gefällt sich darin, in seine eigenen vier Wände so etwas vom Kaffeehaus zu verpflanzen. Fehlen ihm hierzu die Mittel, so läßt er die Hausgötter hinter sich, und sucht sich auswärts zu entschädigen; d. h. er flanirt. Pflastertreter hat es zu allen Zeiten und unter allen Völkern gegeben, der eigentliche Flaneur aber gedeiht nur auf französischem Boden. Der neapolitanische Lazzarone kauert auf dem warmen Sand am Meer, der Berliner Nante stellt sich an einer Straßenecke auf, der Pariser Flaneur aber liebt die Bewegung und gehört als Spaziergänger zu den interessantesten Figuren des Alltagslebens der Weltstadt; nichts geht ihm über den Genuß, seinen Hund an der Leine im Tuileriengarten spazieren zu führen, den Goldfischen in den Teichen einige Krumen seines Frühstücks zuzuwerfen, oder auf den Boulevards die Schaufenster der Kunsthandlungen zu betrachten, um später im Café ein petit verre zu trinken oder eine Partie Domino zu spielen. Die Lust am dolce far niente, das Vergnügen des Müßiggangs, theilt der Franzose in hohem Grad mit seinen Brüdern romanischer Abstammung. Der Franzose liebt das Nichtsthun um seiner selbst willen; er findet einen wirklichen Genuß darin, und die Arbeit hat für ihn gewöhnlich nur die Bedeutung, sich damit das Behagen der Arbeitslosigkeit zu erkaufen; auch der Geringste will auf seinen Lorbeeren ausruhen, sich pflegen und gütlich thun; denn reich zu werden und dann die Hände in den Schooß zu legen, ist das Ziel aller seiner Wünsche; ja die Furcht, sein ganzes Leben über angestrengt arbeiten zu müssen, ist nicht selten für den Franzosen der einzige Bestimmungsgrund, auf alles Familienleben, d. h. auf die Ehe, ganz zu verzichten und sich bald möglichst mit einer kleinen Rente in eine Pension zurückzuziehen, wo er für weiter nichts zu sorgen hat, als wie er am zweckmäßigsten seine Zeit todtschlage.

Es unterliegt gewiß keinem Zweifel, daß diese Lockerung des Familienwesens dem Sinne für das Excentrische und für die Abwechselung einen bedeutenden Vorschub leistet, und so einen nicht geringen Einfluß selbst auf die Entwickelung der staatlichen Verhältnisse übt. Der Trieb nach Wahrheit und nach möglichster Vervollkommnung gesellschaftlicher Zustände wird da stets in falsche Bahnen sich verirren wo er nicht durch die richtige Würdigung der Grund-Elemente staatlichen Lebens, der Familie, geläutert und gezügelt wird. Indem die Französische Nation die Familienverbindung ebenso einseitig beurtheilt, als verkehrt ausübt, indem in allen Schichten der Bevölkerung sich die Neigung bemerklich macht, ein Autoritäts-Prinzip, das in richtiger Handhabung des Familienlebens liegt, zu schwächen; indem somit die Französische Gesellschaft ihres eigenen Schwerpunktes sich begiebt, was bleibt da noch für den Ernst des Lebens übrig, und wen kann es Wunder nehmen, wenn die staatlichen Ordnungen immer von Neuem wieder aus dem Geleise kommen, und wenn sogar die Lehren des Communismus einst den lautesten Beifall geerntet haben? Um von dem Uebel, wenn er es einmal als solches erkannt, loszukommen, macht der Mensch oft neue Fehler, und kommt so vom Regen in die Traufe; in seinem Drange nach Befreiung von der drückenden Lage erscheint er wie ein Kranker, der wohl sein Verderben, nicht aber die Mittel zur Heilung kennt, und sich Alles willig gefallen läßt, was man ihm auferlegt. So auch die Franzosen: nach der unerquicklichen Lage unter der Republik fanden sie selbst das eiserne Joch Louis Napoleons sanft, sobald sie nur für den Augenblick eine practische Handhabe darin erblikken zu dürfen glaubten. (A. Z.)

Spanien.

Freiherr v. Minutoli, Preußischer General-Konsul in Madrid, bereiste kürzlich alle Spanischen Häfen an der Ost- und Südküste und bewies sich sehr thätig im Interesse der Preußischen Industrie. Er ist so eben nach der Marokkanischen Küste abgesegelt, um, wie es heißt, an Ort und Stelle Einsicht zu nehmen, wo es zweckmäßig wäre, neue Konsulate seiner Nation anzulegen. (A. A. Ztg.)

Nach einer dem Preußischen Landes-Oekonomie-Kollegium gewordenen Mittheilung des Königl. General-Konsuls für Spanien und Portugal, v. Minutoli, sind die in ersterem Lande häufig angefertigten sogenannten Schneeschinken äußerst zart und schmackhaft, werden theuer bezahlt und häufig nach England verschifft. Die Prozedur ist einfach und besteht lediglich darin, daß man die Schinken in grobes Salz, in welchem sie 14 bis 20 Tage bleiben, legt, sie demnächst zum Trocknen in die frische Luft hängt und dabei täglich ein oder zweimal mit frischem Schnee abreibt. Von besonderer Einwirkung auf Fleisch und Bereitung ist die gute Mast, aus Kastanien, Johannisbrod und süßen Eicheln bestehend, so wie die klimatische Beschaffenheit. Je höher in den Bergen, je näher an der Schneelinie das Verfahren angewendet wird, desto vortrefflicher gerathen die Schinken. Die gesuchtesten sind diejenigen, welche auf dem höchsten Rücken der Sierra Nevada, namentlich auf dem Valle, am Fuße des Pic de Valeta, bereitet werden. Aehnliche Temperatur und Lage haben die Halden von Alpujarras, Touvelly und Niguelas. Dorthin werden aus den tiefer gelegenen Ortschaften die frischen Schinken geschafft und man nimmt an, daß neben der besonderen Güte des Fleisches die Abkühlung der warmen und trockenen Temperatur durch die kalte und feuchte Schneeluft von besonders günstigem Erfolge ist. (Schl. Ztg.)

Portugal.

Der N. Preuß. Z. berichtet man aus Lissabon von einer Bewegung unter den Miguelisten Folgendes: In allen Theilen des Königreichs verbreiten die Miguelisten die folgende Proklamation, die auf dem Lande namentlich viele Sensation macht. Sie bezieht sich auf die bevorstehende Entbindung der Gemahlin des verbannten Prinzen Dom Miguel (geb. Prinzessin von Löwenstein-Wertheim) und lautet:

„Schloß Langenselbold im Deutschen Lande. Portugiesen! Se. allergetreueste Majestät der König Dom Miguel, unser theurer Herr, und Ihre Majestät die Königin Adelheid, unsere edle Frau, werden in wenigen Tagen dieses Schloß Langenselbold verlassen und ihre Residenz in ihrem Palais zu Heubach nehmen, allwo Ihre Majestät die Königin Adelheid unter dem gnadenreichen Beistand der Heiligen ihre Niederkunft zu halten gedenkt. Man erwartet dies glückliche Ereigniß gegen Ende des Monat September. Portugiesen! gute Christen! erfleht eine leichte Stunde für eure Königin! Unser Herr, der König Dom Miguel, hat aus seiner Ehe schon eine Infantin; Portugiesen, wir haben die Prinzessin von Beira begrüßt am 5. August 1852 bei ihrer Geburt, Männer aus allen Provinzen dieses christlichen Königreiches von Portugal und Algarbien sind nach Deutschland gezogen, um dem Königlichen Kinde die ersten Huldigungen darzubringen, und das wird nunmehr wiederum geschehen. Hoch lebe der König Dom Miguel, unser Herr! Hoch lebe die Königin Adelheid, unsere Frau! Hoch lebe Donna Maria Isabella Eulalia Carlotta von Braganza, Infantin von Portugal und Algarbien, unsere Prinzessin von Beira! Hoch lebe unser altes Königshaus von Braganza und wachse fort in aller Zeit!“

Wie verlautet, sind bereits die Deputirten der Provinzen ernannt, die sich nach Deutschland begeben, um bei der Niederkunft der Königin Adelheid das Königreich zu vertreten.

Asien.

Nachrichten, die der North China Herald von der Fahrt des Hermes nach Nanking mittheilt, entnehmen wir, daß die Insurgenten sehr eifrig damit beschäftigt waren, ihre dortige Stellung zu befestigen. Sie beherrschen mittels derselben die Haupt-Pulsader des Reiches, die großen, vorzüglich zum Transporte von Lebensmitteln dienenden Verbindungs-Canäle zwischen dem Norden und dem Süden, und es ist sehr unwahrscheinlich, daß die Kaiserlichen im Stande sein werden, sie ohne fremde Hülfe daraus zu vertreiben. Sie sollen, als sie Nanking überfielen, zwischen 60—80,000 Mann stark gewesen sein und Vorräthe für mehrere Jahre besitzen. Der Kaiserliche General Heang-Yung, derselbe, den sein Monarch für den besten, oder vielmehr für den wenigst schlechten seiner Feldherrn erklärt, lagert schon über einen Monat in der Nähe Nankings, und hat sein Haupt-Quartier gegen über dem südlichen Theile der Stadt beim Porcellanthurm aufgeschlagen, während seine Flotte mehr als 10 Meilen weiter oben vor Anker liegt. Diese Unthätigkeit wird von den Gegnern nicht nachgeahmt; denn sie haben, wie es heißt, ein Corps von 4000 Mann ausgesandt, das eine 30 Meilen westlich von Nanking gelegene Stadt einnahm, obschon sich im gleichen Distrikte 50,000 Mann Kaiserliche Truppen befanden, und sollen von der Stadt Suchow eine Contribution von 500,000 Dollars erpreßt haben. Der Taoutae von Shanghai hatte durch das Versprechen hohen Soldes für die Bemannung der von den Fremden angekauften Schiffe einige Leute des englischen Kriegsdampfers Salamander zur Desertion veranlaßt, was den Kapitän des Hermes bewog, ernstliche Maßregeln zur Herausgabe derselben zu ergreifen. Letztgenanntes Schiff bleibt vor der Hand in Shanghai, wo man einen Angriff von Seiten der nur 4 Tagemärsche entfernten Insurgenten befürchtete. Auch in Kanton hegt man seit der Einnahme von Amoy stärkere Besorgnisse; bereits haben aufständische Plakate Eingang gefunden, und die Zahl der Mitglieder der Triad-Gesellschaft soll sich in der Stadt selbst auf 30,000, im Umkreise von drei Tagereisen aber auf dreimal so viel belaufen. Einige Mandarinen haben ihre Familien und Habseligkeiten bereits in aller Stille aus der Stadt entfernt, und bei der Abneigung der Bevölkerung gegen die Fremden dürften diese kaum auf die schonende Behandlung rechnen, welche ihnen z. B. in Amoy zu Theil wurde.

Vermischtes.

Unter die spärlichen Belustigungen im Seebade gehören besonders die Wasserpartbien in offenen Boten auf die hohe See hinaus. Von diesen bringt die Schl. Ztg. folgende humoristische Schilderung: Keine größere Wasserparthie sollte ohne eine hinreichende Anzahl von Portwein oder Madeira unternommen werden, welche beiden Feuchtigkeiten die Hauptarzneien einer Marine-Hausapotheke bilden. Die Gesellschaft, an deren Beispiel wir die Leiden und Freuden einer solchen Expedition erläutern wollen, soll gut zu Mittag gegessen und noch besser getrunken haben; sie besteht aus einigen Respektspersonen, mehreren jungen Herren und Damen, einem Bedienten und einem Hunde. In dem vortrefflich eingerichteten Segelboote sitzen vorn zwei junge Masaniello's und hinten der greise Pietro, der Bediente und der Hund; in der Mitte hat der kleine Zirkel auf behaglichen, gepolsterten Sitzkissen Platz genommen. Ein lebhafter Nordwest ergeht sich mit großen Schritten auf der See und treibt wie ein guter Hirt seine weißen Schäfchen vor sich her. Im Hafen wogt das Wasser sanft, wie die Wiege eines zarten Kindes. Die Gesellschaft ist ungemein heiter, die Herren rauchen mit großem Behagen Cigarren, die Damen verzehren Bonbons, die Schiffsleute sehen mit pathetischen, künstlich besorgten Gesichtern nach dem Wetter, nur der Bediente und der Hund, zwei natürliche, unverdorbene Wesen befreunden sich nicht mit der Situation. Der Bediente denkt bei sich, daß es thöricht sein, den festen Boden, den Schauplatz ausgeklopfter Röcke und blankgeputzter Stiefeln, muthwillig zu verlassen, um beide naß und blind zu machen, und der Hund ahnt mit dem feinen Instinkte dieser Thiere irgend ein ungeheures Naturereigniß; er stößt zuweilen ein leises Geheul aus, als wollte er sagen, daß an ihm und seinem Geschlechte lauter Seefahrer verdorben seien.

Sobald man sich dem Ende der Molen, d. h. der großen künstlichen Steindämme zum Schutz gegen Stürme und Versandung, nähert, verändert sich die Scenerie. Mit großer Zudringlichkeit eilt eine Menge von Wellen herbei und bemüht sich, bald die Spitze, bald das Hinterende des Bootes hoch in die Höhe zu heben. Einigen jungen Damen erscheint dieses Spiel höchst unterhaltend; sie vergleichen es mit einer Tour im Contredanse, wo man bald dem Cavalier zur Rechten, bald dem zur Linken mit Anmuth die Hand reichen muß. Jetzt werden auch die beiden Segel aufgespannt, das Boot wird vor den Wind gelegt, es neigt sich stark zur Rechten, schießt wie ein verfolgter Fisch vorwärts und rennt plötzlich mit einer Welle zusammen, daß diese erschrokken zur Seite taumelt, aber vorher aus Rache noch einen Eimer Seewasser in das Boot spritzt. Wer wagte wohl zu bezweifeln, daß dieses unvorhergesehene Ereigniß von mehreren Schreilauten begleitet gewesen sei? Aber die Damen müßten sich heiser schreien, wenn sie jedesmal, wo dieses ungezogene Aneinanderrennen stattfindet, ihre Stimmen anstrengen wollten. Das Boot macht sich, wie ein Renommist auf den großen Pflastersteinen in der Mitte der Straße, durch alle entgegenkommenden Wellen Platz. Zuweilen mißlingt ihm aber dieser Versuch, und dann fliegt es wie ein Federball über den breiten grünen Rücken des Ungethüms und schwimmt über den schäumenden weißflockigen Mantel, der mit tausend züngelnden Schlangen verbrämt, noch dreißig Schritte weit hinterherrauscht. Ein Mitglied der seefahrenden Geselschaft hält es für angemessen, diesen Mantel auf eine Weise zu sticken, die jedes Kleidungsstück am Festland zu Grunde richten würde, und bald finden sich zahlreiche Nachfolger in diesem neuen Verfahren. Der würdige Herr, der als Oberhaupt betrachtet werden kann, vertheilt mit großer Liberalität seinen Portwein, muß aber den Schmerz erleben, ihn fast unmittelbar darauf als Spende an die Gottheiten des Meeres vertheilt zu sehen. Schon ringen einige Personen mit ihrem Magen und dem Tode; man vernimmt eine Reihe von Naturtönen, so schrecklich, so mitleiderregend, wie jene Luftstimmen auf der Insel Ceylon und dem Schlachtfelde von Marathon, aber das wilde Brausen der Fluthen verschlingt sie alle. Leider beobachtet Niemand den Hund, und es wäre doch wünschenswerth, im Interesse der Wissenschaft, die Aeußerungen der Seekrankheit bei diesen traulichen Geschöpfen geschildert zu sehen; wer hat jetzt auch Zeit, Hunde zu beobachten! Der arme Pintscher liegt kläglich am Boden und gähnt, als sollte er den Kinnladenkrampf bekommen, dann wendet er sich qualvoll und dann — ist er ganz ein armer kranker Mensch. Endlich sehen die Seeleute den würdigen Herrn fragend an, als ob sie sagen wollten: „Habt ihr jetzt genug?“ und auf ein gegebenes Zeichen fliegt das Boot herum. Der Gedanke der Rückkehr stärkt die Nerven, die Damen, die wie ein Flug nasser Vögel um den Mast kauern, verschmähen jetzt nicht den bittern Rettungsschnaps, sie fangen sogar schon an, ihre Toilette wieder zurechtzuzupfen, man versucht die Cigarren anzuzünden, der Hund erhebt sich, die Molen steigen auf, Spaziergänger wehen den kühnen Piraten mit Taschentüchern Grüße zu, und das Boot läuft mit seiner geborgenen Ladung wieder in den gastlichen Hafen.

— Dr. Herapath, ein bekannter Englischer Chemiker, hat eine quantitative Analyse von Mumienfleisch, dessen Alter auf 3000 Jahre geschätzt wurde, vorgenommen und dabei auf 100 Theile 11 Theile Wasser, 8 dunkelbraune Substanz, 30 extractive Materie, 17 dunkelbraunes Harz, 4 Chlornatmium, 26 wasserstoffartige Materie, 1 erdigen Theil und Spuren von flüchtiger Oel, schwefelsaurem Natron und Phosphorsäure aufgefunden. An einigen Stellen der untersuchten Mumien fand er dieselben vergoldet. Das Gold ist Blattgold, fast eben so beschaffen, wie das unsrige. Auf den Leinen, worin sie eingeschlagen sind, fand er einige Hieroglyphen verzeichnet, die das Ansehen hatten, als wären sie mit unauslöschlicher Tinte geschrieben, und in der That wies die Untersuchung Silber darin nach. Da die Hülle echt war, so kann man daraus schließen, daß die alten Aegypter die Silberlösung bereits kannten. Diese Lösung, welche auf Leinen schreibt, kann nur mit Salpetersäure erhalten werden, welche im 13. Jahrhunderte von Alchymisten entdeckt wurde; die Aegypter müssen also, nach der Inschrift solcher Mumien zu urtheilen, diese Säure ungefähr 2400 Jahre früher gekannt haben. Da der Besitz der Salpetersäure aber auch den der Schwefelsäure voraussetzt, so ist anzunehmen, daß sie deren Einwirkung auf Kochsalz eben so gut beobachtet haben, wie die auf Salpetersäure, daß sie demnach auch die Salzsäure kannten. Außerdem waren auf dem Leinen, welches nicht gebleicht ist, blaue Flecke, mit Indigo gefärbt, rothe mit einem organischen Farbstoff gefärbt, und weiße, mit Kalk erzeugt.

Locales 2c.

Posen, den 20. August. Die Einrichtung des neuen landwirthschaftlichen Kredit-Vereins für unsere Provinz scheint nunmehr endlich in's Leben treten zu sollen. — Den landräthlichen Circularen, mittelst derer die betreffenden Gutsbesitzer zur Erklärung über den Beitritt aufgefordert werden, liegt eine Bekanntmachung des Herrn Ober-Präsidenten vom 1. Juli c. bei, welche die Grundsätze enthält, nach denen bei Errichtung des Instituts vorgegangen werden soll. Diese lautet wie folgt:

Haupt-Grundsätze des neuen landwirthschaftlichen Kredit-Verbandes für das Großherzogthum Posen.

Der Zweck des aus einer Gesellschaft von Grundbesitzern zu bildenden Kredit-Verbandes ist die Vermittelung des Realkredites für ihre Grundstücke. Um denselben zu erreichen, werden auf den Inhaber lautende, seitens des Gläubigers nicht kündbare hypothekarische Schuldverschreibungen in Stücken von 10 bis 1000 Thaler unter dem Namen „Kreditscheine“ ausgegeben und aus der Kasse des Vereins mit 4 Prozent verzinst. Beleihungsfähig sind alle in der Provinz Posen belegenen, zur landwirthschaftlichen Benutzung geeigneten Grundstücke, welche einen Taxwerth von mindestens 5000 Thalern haben und einem andern landschaftlichen Verbande nicht angehören.

Die Kreditscheine werden bis zur Hälfte des Taxwerthes des beigetretenen Gutes ausgefertigt und die Summe derselben auf dieses Gut sub Rubr. III. zur ersten Stelle eingetragen. Dieselben werden

(Fortsetzung in der Beilage.)

vom Pfandbriefnehmer mit 5 Prozent verzinset und hiervon die Zinsen an die Inhaber der Kreditscheine mit $4\frac{0}{0}$, $\frac{1}{2}\frac{0}{0}$ zu den Verwaltungskosten und $\frac{1}{2}\frac{0}{0}$ zu dem Reserve-Fonds gezahlt, bis derselbe $5\frac{0}{0}$ der gesammten, durch Emission der Kreditscheine creirten Schuld erreicht hat. Demnächst fließt das halbe Prozent zum Amortisations-Fonds.

Zu den ersten Einrichtungskosten resp. zur Verstärkung des Verwaltungs-Fonds zahlt der Beitretende von je 500 Morgen 3 Rthlr. und steht der Beitritt so lange offen, bis der Reserve-Fonds die Höhe von $5\frac{0}{0}$ der laufenden Schuld erreicht hat. Demnächst beginnt die Amortisation, welche in etwa 56 Jahren durchgeführt ist. Wer nicht von Anfang an beitritt, zahlt das zum Reserve-Fonds fließende $\frac{1}{2}\frac{0}{0}$ von dem ersten Zinstermin an, nach. — Der Austritt ist nach vorhergegangener dreimonatlicher Kündigung zulässig, doch verliert der Austretende jeden Anspruch an den Reserve-Fonds.

Die Abschätzung der zu beleihenden Güter erfolgt nach dem System der Grundtaxen (cfr. Instruktion der Königl. General-Kommission vom 8. Dezember 1840 und Nachtrag vom 6. November 1847), in dem sowohl Acker als Wiesen in bestimmte Klassen getheilt, und unter Berücksichtigung der Lage und des Kulturzustandes nach bestimmten festen Sätzen in Roggenwerth in Anrechnung gebracht wird.

Die Geschäfte des Vereins werden durch die Direktion, die ihren Sitz in der Stadt Posen hat, Lokal-Geschäfte durch ernannte Bezirks-Kommissarien, besorgt, und durch den engern Ausschuß, bestehend in 9 Vereinsmitgliedern, alljährlich kontrolirt. Die General-Versammlung wird aus 27 Vereinsmitgliedern bestehen. Das ganze Institut steht unter der Aufsicht des Ministers des Innern und der speziellen Controlle eines von diesem zu ernennenden Königl. Kommissarius.

Zur Beitreibung von Zinsrückständen findet die administrative Exekution, auch Subhastation statt, doch wird bei Unglücksfällen Stundung gewährt.

Posen, den 1. Juli 1853.

Der Ober-Präsident der Provinz Posen.

v. Puttkammer.

Wir freuen uns, vorstehendes Dokument als einen neuen Beweis, wie sehr der hochgeehrte Chef der Provinz es sich angelegen sein läßt, das Wohl derselben zu fördern, wiedergeben zu können. An der Verwirklichung des Unternehmens vermögen wir nun nicht länger zu zweifeln, schon weil das früher hervorgehobene Hinderniß, der Mangel eines Grundkapitals, jetzt in Wegfall gekommen sein dürfte, nachdem der Provinz durch das unterm 11. Oktober 1852 Allerhöchst vollzogene Statut (Amtsblatt pro 1852 Nr. 49.) ein Kapital von 210,000 Rthlr. und zwar 168,000 Rthlr. in Staatsschuldscheinen zum Nennwerthe und 42,000 Rthlr. baar überwiesen worden ist, welches (§. 1.) unter Anderem den Zweck hat „Einrichtung etwa zu gründender landwirthschaftlicher Kredit-Institute zu erleichtern". Die Wunden, welche dem Wohlstande der Provinz im Allgemeinen und insbesondere dem der Grundbesitzer durch so verschiedentlich in den letzten Jahren zusammengetroffene Verhältnisse geschlagen worden sind und welche in ihren Folgen den Kredit geschwächt, den Zinsfuß erhöht und viele Gutsbesitzer unverschuldet in's Verderben gestürzt haben, bedürfen in der That recht dringend der Heilung und deshalb wünschen wir nichts eifriger, als daß die Realisirung des Planes nicht abermals in's Stocken gerathen möge.

— Eine zweite, das Interesse unserer Stadt und Provinz sehr lebhaft in Anspruch nehmende Angelegenheit ist die am 15. October bevorstehende Eröffnung der neuen Realschule. Der Direktor Brennecke war vor mehreren Wochen hier, hat den Schulplan in Ordnung gebracht und wird zum 1. Oktober hier eintreffen. Wünschenswerth wäre es aber, wenn schon jetzt eine Bekanntmachung der Schulbehörde über den Modus und die Bedingungen der Anmeldung und Aufnahme der Schüler erfolgte. Es haben darnach schon mehrfach Nachfragen aus der Provinz stattgefunden.

Posen, den 20. August. Der heutige Wasserstand der Warthe war 2 Fuß — Zoll.

ξ Bromberg, den 18. August. Am Montage, den 15. d. M. vergiftete sich hier ein Landbriefträger, indem er, um seinem Leben ein Ende zu machen, ein Gemisch von Baumöl und Vitriolöl verschluckte. Nachdem er das Gift genommen, stürzte er schnell die Treppe seiner Wohnung herunter zu dem Wirthe, und warf ihm die Posttasche, worin sich verschiedene Briefe befanden, mit den Worten zu: Geben Sie die Tasche auf der Post ab, ich muß sterben. In demselben Augenblicke soll er unter den heftigsten Schmerzen zu Boden gefallen sein. Nach dem Lazarethe gebracht, quälte sich der Unglückliche, ehe er verschied, noch an 3 Stunden. Der Grund zum Selbstmorde soll ein unregelmäßiger Lebenswandel und eine vor Kurzem ausgeübte Unterschlagung von 1 Rthlr. gewesen sein.

Der hiesige Buchhändler Hr. Levit beabsichtigt gegen das Ende d. M. zu Gunsten des hier bestehenden Elisabeth-Vereins eine Kunstausstellung von Oelgemälden, Kupfer- und Stahlstichen zu arrangiren. Unter den größern Oelgemälden werden sich befinden: Eine Landschaft im Etschthale von Kirchner. Dies Gemälde war auch auf der Berliner Kunstausstellung und hat daselbst Aufsehen erregt. Ferner: Korsaren im Mittelmeer von Nils Simonsen, eine Italienische Mondnacht von B. Stange rc. Die größern Stahl- und Kupferstiche, die Hr. Levit erst in diesen Tagen für seine Kunsthandlung von England her bezogen hat, sind alle höchst sauber und geschmackvoll ausgeführt, und werden gewiß mit vielem Interesse in Augenschein genommen werden. Der Besuch der Ausstellung wird gegen ein kleines — beliebiges — Eintrittsgeld stattfinden.

Aus dem Herbstschießen der hiesigen Schützengilde vom 15. d. M. ist der diesjährige Schützenkönig und Hauptmann der Schützengilde, Hr. Kaufmann Ménard, als bester Schütze hervorgegangen; ihm wurde daher neben einem anderem Gewinn noch die silberne für dieses Fest geschlagene Preismedaille zu Theil. Nach der Proklamirung des besten Schützen und der Preisvertheilung wurde ein gemeinschaftliches Abendbrot eingenommen, dem ein Tanzvergnügen folgte. An dem Abendessen partizipirte auch unter anderen Gästen der Hr. Theaterdirektor Wallner, der von dem Hauptmann der Gilde eingeladen war. Es wurden verschiedene Reden gehalten, unter denen namentlich die des Hrn. Wallner sehr vielen Frohsinn erweckte. Hr. Wallner sagte u. A., daß, wenn Bromberg diesmal in pekuniärer Beziehung seinen Erwartungen auch nicht entsprochen hätte, so hätte er hier doch manche heitere Stunde verlebt; einer der frohsten Abende, an den er oft zurückdenken werde, sei aber der heutige, den er unter Bromberger Bürger, im Kreise der Bromberger Schützengilde zubrachte rc. Das heitere Fest, als Schlußstein des diesjährigen Scheibenschießens dauerte in der gemüthlichsten Stimmung bis spät in die Nacht hinein.

In Thorn soll unter den Holzflößern auf der Weichsel nach einer hier eingegangenen glaubwürdigen Nachricht die Cholera ausgebrochen sein.

Musterung Polnischer Zeitungen.

Der Kuryer Warszawski giebt in einer seiner letzten Nummern folgende Notizen über die gegenwärtig lebenden Polnischen Maler aus dem Königreich Polen:

Wie auf dem Gebiete der Litteratur, so sind auch auf dem Gebiete der Kunst in der gegenwärtigen Zeit manche Namen berühmt geworden, die vielleicht noch nicht Allen bekannt sind. Wir wollen heute von der Malerkunst sprechen, die, man kann es dreist sagen, wohl nie so viel Jünger zählte, als jetzt. Manche der Letzteren haben sich schon einen allgemeinen Ruf erworben, andere sind Vielen noch unbekannt, obwohl ihre Verdienste mit jedem Tage wachsen. Zu den Ersteren gehören folgende: Joh. Piwarski (Vater), im Genrefach, Martin Zalewski der Polnische Calanetti genannt, in der Perspektive ausgezeichnet, Raphael Hadziewicz, Aesthetiker; Alb. Lesser, Historienmaler; Breslauer, Landschaftsmaler; Xaver Kaniewski, der in Warschau sehr berühmt ist, Schuppe, Kolberg und Stankiewicz, von denen die beiden Ersteren nach ihrer Ausbildung in Rom und nachdem sie hinlängliche Beweise ihres Talentes abgelegt, sich im Königreich Polen niedergelassen haben, der Letztere sich aber noch in Rom aufhält. Zu den weniger bekannten Malern gehören: Simlerj, der einige schöne Portraits geliefert hat; Adolph Piwarski (Sohn), Julian Kossak, der sich beständig in Warschau aufhält, und durch seine trefflichen Pferde, Reiter und Schlachten bekannt geworden ist; Franz Kostrzewski, Genremaler in der ganzen Bedeutung dieses Wortes; Albert Gercon, Landschaftsmaler; Heinrich Pillati, Schlachtenmaler, gegenwärtig in Paris; Joseph Brodowski, Schlachtenmaler; Jul. Ceglinski, Landschaftsmaler; Gerdziewski, Historienmaler in Dresden; Drewaczyński, Maler biblischer Geschichten in Rom; Polkowski u. Ed. Petzold, Beide Genremaler.

Noch erwähnen wir folgende nicht unbedeutende Maler: Sypniewski, Zarzycki, von dem ein niedliches Bildchen, ein Mosaisches Wunder darstellend, in der Redaktion des Kuryer Warszawski zur Ansicht aufgestellt ist. Endlich die beiden Taubstummen Pęczarski und Jaworski, von denen der Erstere Portraitmaler, der Andere Landschaftsmaler ist. Die meisten der genannten Maler, namentlich die jüngeren, haben ihre Ausbildung auf der Akademie der schönen Künste in Warschau erhalten, welches Institut sich durch die Tüchtigkeit der aus ihm hervorgegangenen Schüler hinlänglich bewährt hat.

Der bekannte Maler Jul. Kossak arbeitet gegenwärtig an einem großen historischen Gemälde, welches die Schlacht bei den gelben Wassern am 2. Mai 1648, in welcher die Tartaren unter ihrem Führer, Tohay Beg, Chmielnicki zu Hülfe gekommen waren, darstellt. Es ist der Augenblick gewählt, wo der von seinem Vater, dem Krakauer Kastellan Nikolaus Potocki, gegen Chmielnicki ausgesendete Stephan Potocki auf dem Schlachtfelde seinen Tod findet. Diese Arbeit des Herrn Kossak erweckt um so größeres Interesse, da sie die erste historische Schöpfung des berühmten Malers ist. Sie ist bereits bis zur Hälfte fertig und zeichnet sich durch eine treffliche und kühne Composition aus. Was die Ausführung betrifft, so ist Herr Kossak darin Meister; daher darf es um so weniger bezweifelt werden, daß dies Bild den Ruhm des Meisters nur erhöhen wird. — In Warschau hat soeben eine Broschüre „über die asiatische Cholera" von dem Stabsarzt Dr. Franz Rentowicz die Presse verlassen, die von den Warschauer Blättern als das vorzüglichste und werthvollste Werkchen, das bisher über diese Epidemie erschienen ist, bezeichnet wird. Der Verfasser macht darin den Leser mit den neuesten Resultaten der medizinischen Wissenschaft in Betreff der geheimnißvollen Natur der Cholera bekannt, und giebt diejenigen Präservativ- und Hausmittel dagegen an, welche während der Epidemie und bei den ersten Symptomen derselben anzuwenden sind. Dazu kommt, daß der Styl, selbst bei der Behandlung der schwierigsten Fragen, durchaus populär und für den Nichtarzt verständlich ist.

Handels-Berichte.

Berlin, den 18. August. Die Preise von Kartoffel-Spiritus, frei ins Haus geliefert, waren am

12. August	$30\frac{1}{2}$ Rt.
13 „	$30\frac{1}{2}$ und $30\frac{5}{8}$ Rt.
15. „	$31\frac{1}{2}$ Rt.
16. „	$30\frac{1}{2}$ u. 31 Rt.
17. „	31 Rt.
18. „	$30\frac{3}{4}$ Rt.

per 10,800 Prozent nach Tralles.

Die Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin.

Berlin, den 19. August. Weizen loco 68 a 77 Rt., $88\frac{3}{16}$ Pfd. bunt. Poln. loco $75\frac{3}{4}$ Rt bez, $86\frac{5}{8}$ Pfd. weiß. Poln. loco 75 Rt. bez.

Roggen loco $56\frac{1}{2}$ a 60 Rt., $85\frac{3}{8}$ Pfd. schw. 57 Rt. p. 82 Pfd. bez., p. August $56\frac{3}{4}$ a 56 a $56\frac{1}{2}$ Rt. bez., p. August-Sept. 55 a $55\frac{1}{2}$ Rt. bez., p. Sept.-Okt. 54 a $54\frac{1}{4}$ Rt. bez., p. Okt.-Nov. 53 Rt. bez., p. Frühj. 52 a $52\frac{1}{2}$ Rt. bez.

Gerste 40 a 43 Rt.

Hafer, loco 26 a 30 Rt.

Erbsen 55 a 60 Rt.

Winterrapps 78—76 Rt., Winterrübsen 77—75 Rt.

Rüböl loco $11\frac{1}{6}$ Rt. bez. und Gd., $11\frac{3}{8}$ Rt. Br, p. Aug. und Aug.-Sept. $11\frac{3}{8}$ Rt. Br., $11\frac{7}{24}$ Rt. Gd., p. Sept.-Okt. $11\frac{1}{3}$ a $11\frac{7}{24}$ Rt. verk. u. Gd., $11\frac{2}{8}$ Rt. Br., p. Okt.-Nov. $11\frac{1}{3}$ Rt. bez. u. Gd., $11\frac{3}{8}$ Rt. Br., p. Nov.-Dec. $11\frac{3}{8}$ Rt. bez. und Gd., $11\frac{5}{12}$ Rt. Br., p. Dec.-Jan. u. Jan.-Febr. und p. Frühjahr $11\frac{1}{2}$ Rt. Br., $11\frac{5}{12}$ Rt. Gd.

Leinöl loco und Lief. $11\frac{1}{3}$ Rt. bez.

Spiritus ohne Faß 32 Rt., p. August $30\frac{1}{2}$ a $30\frac{7}{12}$ Rt. bez., $30\frac{1}{2}$ Rt. Br., $30\frac{1}{4}$ Rt. Gd., p. August-September 29 a $29\frac{1}{2}$ Rt. bez. und Br., $29\frac{1}{4}$ Rt. Geld, p. September-Oktober $26\frac{1}{2}$ a 27 Rt. bez. und Br., $26\frac{1}{2}$ Rt. Gd., p. Okt.-Nov. $25\frac{1}{4}$ a 25 Rt. verk. u. Geld, $25\frac{1}{4}$ Rt. Br., p. Nov.-Dez. $24\frac{1}{2}$ a $24\frac{1}{6}$ Rt. verk., $24\frac{1}{2}$ Rt. Br., $24\frac{1}{4}$ Rt. Gd., p. Frühjahr $24\frac{3}{4}$ Rt Br., $24\frac{1}{2}$ Rt. Geld.

Weizen angenehm. Roggen stiller. Rüböl ruhiger zu nennen. Spiritus trotz starker Anmeldungen in fester Haltung.

Stettin, den 19. August. Nach der Börse. Weizen fest, 1 Ladung weißbunt. Thorner 89 Pfd. 18 Loth loco frei zugemessen $76\frac{1}{12}$ Rt. bezahlt, 1 Ladung 89 Pfd. 5 Loth ordinairer bunt. do. 73 Rt. bez., 90—91 Pfd. gelber loco $75\frac{1}{2}$ Rt. bez., 89—90 Pfd. do. p. August 75 Rt. bez. und Gd., 50 Wspl. 89 Pfd. gelber 75 Rt. loco bez., 90 Pfd. do. loco $75\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$ a $\frac{3}{4}$ Rt. bez., Uebergewicht zu bezahlen, Untergewicht zu ersetzen.

Roggen behauptet, 82 Pfd. p. August $54\frac{1}{2}$ Rt. bez. u. Geld, p. Sept.-Oktober $53\frac{1}{2}$ Rt. bez. u. Gd., p. Okt.-Nov. 52 Rt. bez., Gd. und Brief, p. Frühj. 52 Rt. Br. u. Geld.

Rüböl sehr fest, p. Aug. 11 Rt. bez. u. G., p. Sept.-Okt. 11 Rt. Gd., p. Okt.-Nov. $11\frac{1}{6}$ Rt. Gd. $11\frac{1}{6}$ Rt. bez., p. Nov.-Dez. $11\frac{1}{8}$ Rt. G., p. April-Mai $11\frac{1}{2}$ Rt. bez. u. Gd.

Spiritus unverändert, loco ohne Faß $12\frac{1}{4}$, 12 % bez., p. August $12\frac{1}{4}$ % Gd., p. Sept.-Okt. $13\frac{3}{4}$ % Br., p. Okt.-Nov. $14\frac{3}{4}$ % Gd. u. Br., p. Nov.-Dez. $15\frac{1}{4}$ % ohne Faß bez. p. Frühjahr 16 % bez., $15\frac{7}{8}$ % Gd.

Verantw. Redakteur: C. E. H. Violet in Posen.

Angekommene Fremde.

Vom 20. August.

BUSCH'S HOTEL DE ROME. Hauptmann im 18. Inf.-Regt. Meden aus Beuthen; Prem.-Lieutenant im 19. Inf.-Regt. Hantelmann aus Fraustadt; Prem.-Lieutenant im 18. Inf.-Regt. Przyborowski aus Unruhstadt; Partikulier Hammelmann und Kaufmann Karfunkelstein aus Leipzig.

HOTEL DE DRESDE. Die Gutsbesitzer Graf Skórzewski aus Bronisżewice, Graf Plater aus Psarskie, Stock aus Wielkie und v. Moraczewski aus Ciszewo; die Kaufleute Flatau und Aschert aus Berlin, Mitscherlich aus Schweinfurth, Zernow aus Stettin, Salge aus Magdeburg und Boas aus Schwerin a. d. W.

SCHWARZER ADLER. Kommissarius Długołęcki aus Dąbki.

BAZAR. Gutsbesitzer v. Sokolnicki aus Grodziszczko.

GOLDENE GANS. Major im 19. Landw.-Regt v. Banselow und Hauptmann im 19. Landw.-Regt. v. Schmude aus Schrimm; Gutsbesitzer v. Zakrzewski aus Baranowo.

HOTEL DE BERLIN. Prem.-Lieutenant im 19. Inf.-Regt. Fietsch aus Wreschen; Frau Rentier v. Karwowska aus Lissa und Gutsbesitzer v. Moszczenski aus Marcinkowo dolne.

HOTEL DE PARIS. Ackerwirth Krynkowski aus Popowo und Gutsbesitzerssohn v. Radonski aus Kociałkowa górka.

HOTEL à la VILLE DE ROME. Gutsbesitzer v. Karłowski aus Dobieszewo; Thierarzt v. Stanowski aus Schroda.

EICHBORN'S HOTEL. Die Kaufleute Cohn aus Berlin, Leiser aus Meseritz, Heilfronn aus Witkowo und Jakusiel aus Gnesen; Mühlenbesitzer Zink aus Neustadt a. d. W.; gymnastischer Künstler Neumann aus Tütz.

HOTEL ZUM SCHWAN. Studiosus Bitterling aus Breslau.

BRESLAUER GASTHOF. Handelsfrau Wittwe Drögsler aus Xions.

SCHLESISCHES HAUS. Die Stahlwaarenhändler Herrmann sen. und jun. aus Grönebach und Liedke aus Winterberg.

PRIVAT-LOGIS. Frau Kreisgerichts-Räthin Günther aus Schneidemühl, l. kleine Ritterstraße Nr. 6.; Priester der Missionarien-Congregation Rogowski aus Culm, l. lange Straße Nr. 1.; Doktor Caro aus Schwetz, l. Markt Nr. 89.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobungen. Adelheid Freiin v. Diepenbroik-Grüter mit dem Lieut. im 12. Hus.-Regt., Hrn. Rittergutsbesitzer v. Gotsch in Merseburg; Frl. Ulla v. Maltzahn mit dem Hauptmann im 33. Inf.-Regt., Hrn. von Arleben zu Banselow bei Demmin; Frl. Alma Wigand mit dem Königl. Bauführer Hrn. H. Schülke in Berlin; Frl. Marie Freudenberg mit dem Hrn. Dr. phil. Milde in Breslau; Frl. Bertha Sander mit Hrn. Rittergutsbesitzer Zahn in Beesen; Frl. Henriette Sandberg mit Hrn. Bildhauer August Körner im Kalkgebirge Rüdersdorf; Frl. Pauline Funck mit Hrn. Fritz Brucher in Berlin.

Geburten. Ein Sohn dem Hrn. Lieut. Knothe in Mücka; Hrn. Prem.-Lieut. im 6. Jäger-Bat. v. Webern in Breslau; Hrn. Major im 7. Infanteriereg. Dresler v. Scharfenstein in Glogau; Hrn. Stadtrath Pohle in Berlin; Hrn. L. Fasquel in Berlin; eine Tochter dem Hrn. Consistorialrath Hildebrandt in Breslau; Hrn. Rechtsanwalt Scheffler in Breslau; Hrn. Gymnasial-Direktor Dr. Stinner in Oppeln; Hrn v. Horn, Major im Kaiser Alexander Grenadier-Regiment in Berlin; Hrn. Geh. Sekretair Riehl in Berlin.

Todesfälle. Frau Friederike Dobritz und Herr Gustav Behrens in Berlin; Hr. Baurath a. D. v. Biebig in Breslau; Hr. Seminar-Oberlehrer Rendschmidt in Schmidtsdorf; Hr. Landschaftsrath v. Roszkiewicz in Wyganow; Frau Stabsarzt Tillich, geb. Platen, in Silberberg; ein Sohn des Kreisgerichts-Rendanten Keil in Namslau; Hauptmann v. Klizzing auf Wedelwitz; Frau Emilie Benecke, Frau Louise Brock und Frau Sophie Huth in Berlin.

Druck und Verlag von W. Decker & Comp. in Posen.

Bekanntmachung.

Die Liste derjenigen Personen, welche in hiesiger Stadt zu Geschworenen berufen werden können, wird dem §. 65. der Verordnung vom 3. Januar 1849 gemäß am 12., 13. und 14. September d. J. während der Dienststunden in unserem Sekretariate zu Jedermanns Einsicht offen gelegt sein. Behauptet Jemand, ohne Grund übergangen oder ohne Berücksichtigung des Befreiungsgrundes darin eingetragen zu sein, so hat er seine Einwendungen binnen jener 3 Tage zu Protokoll anzumelden. — Nach Ablauf der Letzteren wird die Liste geschlossen.

Posen, den 16. August 1853.

Der Magistrat.

Auktion.

Im Auftrage des Königl. Kreis-Gerichts hier werde ich **Montag den 22. August c.** Vormittags von ½9 Uhr ab in dem Auktions-Lokal Magazinstraße Nr. 1.

diverse Möbel, als: 1 Mahagoni-Kleiderspind, 1 Mahagoni-Spieltisch, Sopha, Tische, Stühle, Spiegel, Spindchen, 1 Wanduhr, silberne Löffel, mehrere Pretiosen, 1 goldene Cylinder-Anker-Uhr, 2 silberne Cylinder-Uhren, Ringe und Brochen mit Diamanten, echte Perlen-Schnüre, 1 Paar neue gezogene Pistolen, Betten, Wäsche, Frauenkleider, Porzellan- und Glassachen, und

um 11 Uhr 4 Stück vorzüglich schöne Doppel-Flinten im besten Zustande

öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung versteigern. **Zobel**, gerichtlicher Auktionator.

Ich beabsichtige, mein in der Kreisstadt **Wreschen** unter Nr. 7. belegenes, früher dem Kaufmann Wolff Zellner gehörig gewesenes Grundstück, bestehend

aus einem massiven Vorder-Wohnhause nebst brandsicheren Kellern und Speichern, einem Hinter-Gebäude nebst Stallungen und einem großen Hofraum, worin sich ein Brunnen befindet,

aus freier Hand zu verkaufen.

Indem ich bemerke, daß dieses Grundstück zu einer jeden Anlage und zu einem jeden Geschäfte sich eignet, ersuche ich die hierauf Reflektirenden, sich an mich zu wenden.

Selig Auerbach in Posen.

Verpachtung.

Der Gasthof nebst 20 Morg. Acker Kolonie Glówno ist von Michaeli 1853 auf mehrere Jahre zu verpachten. Näheres in Posen beim Fleischermeister **Mischke**, St. Martin Nr. 18.

Unterricht im Schön- u. Schnellschreiben für Erwachsene und Kinder.

In einem Lehr-Cursus von 20 bis 30 Lektionen wird die schlechteste und unleserlichste Handschrift nicht allein in eine schöne, sondern ganz besonders auch zugleich in eine für die Lebenszeit geläufige Schrift umgewandelt.

Verbesserte Handschriften der von mir in grosser Anzahl ausgebildeten Schüler liegen in der Mittlerschen Buchhandlung und in meiner Wohnung zur Ansicht bereit.

Die Abendstunden für Erwachsene beginnen den 1. September und werden Meldungen zu den einzelnen Cursen recht bald erbeten.

Auswärtige können den Cursus in 10 bis 12 Tagen vollenden. Fortschritte werden sowohl bei Erwachsenen als bei Kindern ausdrücklich garantirt. **Becker**, Kalligraph, Bergstrasse Nr. 6.

¼ Päckchen à 12 Sgr. — Dr. SUIN DE BOUTEMARD'S **aromat. Zahn-Pasta** — ½ Päckchen à 6 Sgr.

kann jeder Haushaltung und Toilette mit Recht als das **Beste** empfohlen werden, was nach dem jetzigen Standpunkte der kosmetischen Chemie zur **Cultur** und **Conservation der Zähne** und des **Zahnfleisches** vorhanden ist, und unterscheidet sich diese Zahn-Seife (Pasta) auf das Vortheilhafteste von all' den verschiedenen Zahnpulvern. Die alleinige Niederlage dieses Artikels für Posen befindet sich bei

Ludwig Johann Meyer,
Neue-Strasse.

Weisse Schminke à la rose.

Diese ganz neue Composition verleiht der Haut eine überraschende Frische und Zartheit, giebt dem Teint ein sammetartiges Ansehen, ohne durch Transpiration nach leichtem Berühren mit dem Tuche irgendwie zu leiden, conservirt die Haut und ist frei von jeder metallischen Beimischung.

Der Preis à Etuis 15 Sgr.

Gegen Sommersprossen,

Leberflecke, Finnen, Schwinden, unreine, gelblich gefärbte Haut, Kupferröthe auf der Nase, zurückgebliebene Pockenflecke, empfehlen wir als sicherstes Mittel unser seit Jahren anerkanntes, vielfach geprüftes Lilionesenwasser, wovon die Wirkung binnen 14 Tagen geschieht, widrigenfalls das Geld retour gezahlt wird.

Der Preis ist pro Flasche 1 Rthlr. (für halbe Flaschen à 20 Sgr. wird, da sie nicht zu jedem Uebel hinreichend sind, nicht garantirt).

Obige Artikel sind in der Eisenhandlung von S. J. **Auerbach** in Posen zu haben.

Rothe & Comp.
Berlin früher **Köln.**

Fertige Kindersachen empfiehlt
H. Schultz,
Friedrichsstr. Nr. 32. vis-à-vis der Landschaft.



empfiehlt einen sehr großen Vorrath **Panorama-Glas-Kugeln** in allen Größen und Farben zu den billigsten Preisen; zugleich mache ich die Herren Brennerei-Besitzer auf meine **Normal-** und **geaichten Alkoholometer,** so wie auf alle zur Spiritus-Fabrikation gehörenden Instrumente aufmerksam; auch sind bei mir zu jeder Zeit **Glas-Dampf-Cylinder** in allen Stärken vorräthig.

BORUSSIA.

Die Feuer-Versicherungs-Anstalt Borussia zu Berlin

mit ihrem bedeutenden Grund-Kapitale versichert Gegenstände aller Art sowohl in Städten als auch auf **dem platten Lande;** ferner **Waldungen, Holz im Freien und auf Ablagen** zu billigen und festen Prämien, ohne den Versicherten jemals die Verpflichtung aufzuerlegen, Prämien-Nachschüsse zu leisten, wie groß auch die Verluste der Anstalt sein mögen.

Die Policen werden durch den unterzeichneten Haupt-Agenten, welcher mit der ausgedehntesten Vollmacht versehen ist, sofort ausgefertigt, und ebenso ertheilt derselbe in Gemeinschaft mit dem Spezial-Agenten Herrn **Heinrich Grunwald** hier, Markt Nr. 43., Antragsformulare und jedwede Auskunft.

Benoni Kaskel, Haupt-Agent, Breitestraße 22.

Ganz vollkommen eingeschossene

Doppelflinten, Büchsen u. Büchsflinten,

für deren Güte bei Zurücknahme garantire, empfehle ich, wie auch Pistolen, Terzerole, Hirschfänger und andere Jagd-Utensilien in größter Auswahl und zu den billigsten Preisen.

A. Klug, Breslauerstraße Nr. 3.

Echter Probsteier Saatroggen u. Weizen (Original), der, wie bekannt, das 25. Korn liefert.

Seit bereits 20 Jahren mit der Annahme von Bestellungen auf obiges Saat-Getreide betraut, werden wir auch in diesem Jahre wieder Bestellungen darauf annehmen, und dürfen die Herren Landwirthe sich der Zusendung von **Original**-Saat auch diesmal wieder versichert halten. Bei der Bestellung muß, wie bisher, auf jede Tonne Roggen 5 Rthlr. und auf jede Tonne Weizen 7 Rthlr. als Angeld franco eingesandt werden. Eine Tonne in der Probstei ist gleich 2½ Berliner Scheffel. Die Spedition besorgen nach allen Richtungen **N. Helfft & Comp.,** Berlin, Alexanderstr. 45.

Zur Bequemlichkeit der Abnehmer obiger Getreidearten übernimmt Aufträge für hier und Umgegend die **Gas-Niederlage und Oel-Raffinerie** zu Posen, Schloßstraßen- und Markt-Ecke Nr. 81.

Adolph Asch.

Thee-Anzeige.

Feine und **feinste Caravanen-Thees,** wobei auch gelbe, so wie andere ostindische Thees empfehlen zu der Qualität angemessenem billigen Preise **W. F. Meyer & Comp.** Wilhelmsplatz Nr. 2.

Präparirten
Spar-Kaffee,

ein letzterem an Geschmack ganz gleichkommendes, viel Zuckertheile enthaltendes, der Gesundheit durchaus zuträgliches Surrogat, empfing und offerirt das Pfund à 5 Sgr. **Moritz Orenstein,** Mühlenstraße Nr. 3.

Für Tapezierer!

Trockenes Seegras, Flachsheede (Werg) und Roßhaare verkauft billigst **Samson Töplitz,** Schuhmacherstr. 1.



Dienstag den 23. August
bringe ich
Netzbrucher Kühe,
frischmelkende, nebst Kälbern per Eisenbahn nach Posen;
ich logire im Gasthof zum Eichborn, Kämmerei-Platz.

M. Kuske.

300 Schock gut gearbeitete Speichen stehen zum Verkauf bei **Michaelis Breslauer,** Sapiehaplatz Nr. 3.

20 Schock Erdbeerpflanzen zu verk. Fischerei 28.

Es sind gut dressirt ein schwarzer Hühnerhund mit weißer Brust und Füßen, so wie eine gelbliche Jagdhündin St. Martin 25./26. drei Treppen hoch zu verkaufen.

Ein Abiturient sucht von Michaeli c. ab als Hauslehrer oder, da er auch in der Buchhandlung Bescheid weiß, hierbei ein geeignetes Unterkommen. Geneigte Adressen werden franco unter S. B. poste restante Posen erbeten.

Ein tüchtiger, verheiratheter Brennerei-Verwalter, welcher seine Brauchbarkeit durch Atteste nachweisen kann, wird durch einen sehr achtbaren Gutsbesitzer, im Gnesener Kreise wohnhaft, empfohlen, der auch gern bereit ist, eine Kaution in jeder Art für denselben zu stellen; nähere Auskunft ertheilt auf portofreie Anfragen die Expedition der Posener Zeitung.

Breslauerstraße Nr. 13. ist eine Wohnung in der Bel-Etage, bestehend aus zwei geschmackvoll tapezirten Zimmern nebst Engl. Küche und Keller vom 1. Oktober c. zu vermiethen.

Wilhelmsplatz Nr. 4. sind vom 1. Oktober d. J. ein Laden und Wohnungen zu vermiethen.

Kleine Gerberstraße 106. sind mehrere Wohnungen von 80, 60, 40, 36 und 26 Rthlr., ein Speicher von vier Schüttungen à 320 Rthlr. und ein Speicher von einer Schüttung à 60 Rthlr., desgl. 3 Remisen à 36, 30 und 24 Rthlr. vom 1. Oktbr. c. ab zu vermiethen. Das Nähere hierüber bei dem Eigenthümer **F. Barleben.**

Mühlenstraße Nr. 11. zwei Treppen hoch links ist von Michaelis ab eine Wohnung, sehr gut heizbar, von 1 Entree, 5 Stuben, Gartenantheil, Pferdestall zu 1 Pferd und allen Wirthschafts-Lokalitäten, zu vermiethen

Markt Nr. 52. sind ein großer und ein kleiner Laden, so wie große Keller-Räume zu vermiethen.

Wohnung und Bäckerei, auch zum Pfefferkuchenbacken eingerichtet, mit oder ohne Utensilien, ist von Michaeli d. J. ab zu vermiethen Wallischei Nr. 63.

Gerberstr. 47. vis à vis dem „schwarzen Adler" sind Wohnungen à 3 u. 2 Stuben und Zubehör zu verm.

In meinem Hause **(Mullakshausen)** ist eine Wohnung, bestehend aus zwei Zimmern, Kabinet, Küche, Keller, Stallung und Wagenremise, entweder gleich oder vom 1. Oktober c. ab unter billigen Bedingungen zu vermiethen.

J. Mullak.

Bahnhof.

Heute Sonntag den 21. August
Grosses Garten-Concert à la Gung'l
unter Direktion des Herrn Ed. Scholz.
Entrée à Person 2½ Sgr. Familien zu 3 Personen 5 Sgr. Anfang 5½ Uhr Nachmittags.

Bornhagen.

STÄDTCHEN.

Morgen Montag den 22. August
Grosses Garten-Concert à la Gung'l
von der Kapelle u. unter Direktion des Hrn. Scholz. Entrée 2½ Sgr. Familienbillets zu 3 Personen 5 Sgr. Anfang ½6 Uhr Nachmittags.
Bei eintretender Dunkelheit brillante bengalische und Ballon-Beleuchtung des Gartens.

Tauber.

Posener Markt-Bericht vom 19. August.

	Von Thlr.	Von Sgr.	Von Pf.	Bis Thlr.	Bis Sgr.	Bis Pf.
Weizen, d. Schfl. z. 16 Mtz	2	15	—	2	25	—
Roggen dito	2	2	6	2	3	6
Gerste dito	1	14	6	1	19	—
Hafer dito	1	—	—	1	3	6
Buchweizen dito	1	15	—	1	20	—
Erbsen dito	2	2	6	2	5	—
Kartoffeln dito	—	14	—	—	16	—
Heu, d. Ctr. z. 110 Pfd.	—	22	6	—	25	—
Stroh, d. Sch. z. 1200 Pfd.	8	—	—	9	—	—
Butter, ein Fass zu 8 Pfd.	1	25	—	2	—	—

Marktpreis für Spiritus vom 19. August. — (Nicht amtlich.) Pro Tonne von 120 Quart zu 80% Tralles 24—24¼ Rthlr.

COURS-BERICHT.

Berlin, den 19. August 1853.

Preussische Fonds.

	Zf.	Brief.	Geld.
Freiwillige Staats-Anleihe	4½	—	100¾
Staats-Anleihe von 1850	4½	—	102¾
dito von 1852	4½	—	102¾
dito von 1853	4	—	99⅞
Staats-Schuld-Scheine	3½	—	93
Seehandlungs-Prämien-Scheine	—	—	142⅞
Kur- u. Neumärkische Schuldv.	3½	—	91⅜
Berliner Stadt-Obligationen	4½	—	102
dito dito	3½	—	92¼
Kur- u. Neumärk. Pfandbriefe	3½	—	100
Ostpreussische dito	3½	—	97¾
Pommersche dito	3½	—	99½
Posensche dito	4	—	104½
dito neue dito	3½	—	98
Schlesische dito	3½	—	99½
Westpreussische dito	3½	—	96½
Posensche Rentenbriefe	4	100⅜	—
Pr. Bank-Anth.	4	—	111½
Cassen-Vereins-Bank-Aktien	4	—	—
Louisd'or	—	—	110¾

Ausländische Fonds.

	Zf.	Brief.	Geld.
Russisch-Englische Anleihe	5	115¾	115½
dito dito dito	4½	100¾	— 97¾
dito 1—5 (Stgl.)	4	—	91¾
dito P. Schatz obl.	4	—	96
Polnische neue Pfandbriefe	4	91½	—
dito 500 Fl.-L.	4	—	—
dito 300 Fl.-L.	— 5	—	98¾
dito A. 300 fl.	—	—	23
dito B. 200 fl.	—	38¾	—
Kurhessische 40 Rthlr.	—	—	23½
Badensche 35 Fl.	4½	—	—
Lübecker St.-Anleihe			

Eisenbahn-Aktien.

	Zf.	Brief.	Geld.
Aachen-Mastrichter	4	82	82
Bergisch-Märkische	4	—	85½
Berlin-Anhaltische	4	—	135
dito dito Prior.	4	—	99¼
Berlin-Hamburger	4	112	112
dito dito Prior.	4½	—	—
Berlin-Potsdam-Magdeburger	4	97	—
dito Prior. A. B.	4	—	99⅜
dito Prior. L. C.	4½	101	—
dito Prior. L. D.	4½	101¼	—
Berlin-Stettiner	4	150	—
dito dito Prior.	4½	—	—
Breslau-Freiburger St.	4	—	126½
Cöln-Mindener	3½	—	121⅞
dito dito Prior.	4½	102	—
dito dito II. Em.	5	101½	—
Krakau-Oberschlesische	4	—	93½
Düsseldorf-Elberfelder	4	—	—
Kiel-Altonaer		109	—
Magdeburg-Halberstädter	4	—	—
dito Wittenberger	4	—	—
dito dito Prior.	5	—	—
Niederschlesisch-Märkische	4	—	99⅝
dito dito Prior.	4	—	99¾
dito dito Prior.	4½	—	100
dito Prior. III. Ser.	4½	—	100
dito Prior. IV. Ser.	5	—	—
Nordbahn (Fr.-Wilh.)	4	—	56¼
dito Prior.	5	—	—
Oberschlesische Litt. A.	3½	—	218
dito Litt. B.	3½	—	181½
Prinz Wilhelms (St.-V.)	4	—	—
Rheinische	4	83¾	83¾
dito (St.) Prior.	4	—	—
Ruhrort-Crefelder	4½	—	—
Stargard-Posener	3½	94⅜	—
Thüringer	4	—	112½
dito Prior.	4½	102	—
Wilhelms-Bahn	4	209	—

Fonds fest, Eisenbahn-Aktien Anfangs angenehm, wichen im Laufe des Geschäfts und schlossen zum Theil matt.